



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



⌘B 185 513

RUDOLF
BORCHARDTS X
SCHRIFTEN

VERMISCHTE
GEDICHTE

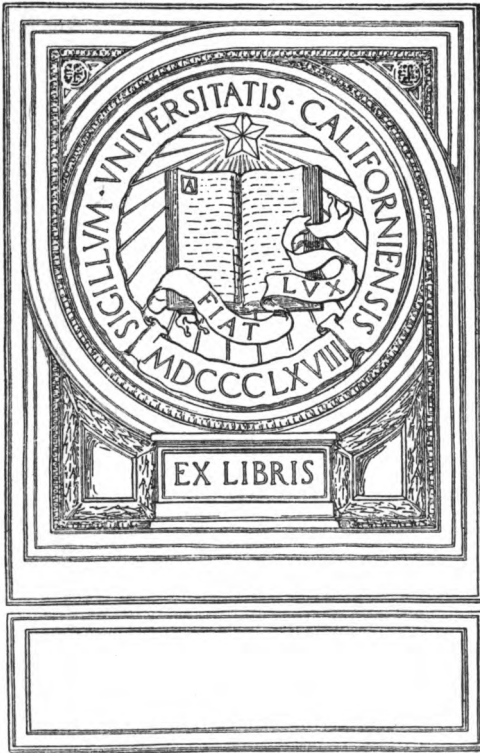
*

YU180249

BERLIN
ERNST ROWOHLT VERLAG

1 9 2 4

· FROM THE LIBRARY OF ·
· KONRAD BURDACH ·





RUDOLF BORCHARDTS^x
SCHRIFTEN

VERMISCHTE GEDICHTE

1906—1916 >

BERLIN
ERNST ROWOHLT VERLAG
1 9 2 4

**COPYRIGHT 1924 BY ERNST ROWOHLT VERLAG, BERLIN W 35
ROSSBERG'SCHE BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG**

PT 2603

Bo 69 A17
1924

NACHKLANG

**Auf jedem Ein- und Ausgang meines Lebens
Trag ich, wie deine Sache, deine Siegel:
Mich zu eröffnen sucht die Welt vergebens,
Du tust mich zu und sitztest vor dem Riegel.
Du füllst mich, wie dein Antlitz deinen Spiegel —
Du hast die Zelle meines tiefsten Bebens,
Mein Innerstes, hast du mit dir beschrieben;
Und es erfolgt für mich: Ich muß dich lieben
Mit jedem Ein- und Ausgang meines Lebens.**

BACCHISCHE EPIPHANIE

Ἐνάζω ξένος μέλα βαρβάρους.
Eur. Bacch.

Zwischen Greif und SpHINGE schreitend
Kam der Rosen-ÜBERGOßNE
Unerforschtem Tal EntsproßNE
Mit dem goldnen Horn.
Neben seinen Füßen gleitend
Schlichen Panther, und es scheuchten
Nackte mit erhobnen Leuchten
Sie von seinem Pfad —

Wind des Abends, Wind der Frühe
Inselher vom Meere fliegend
War dem Wink des stillen Gastes
Duftender bereit:
Aus dem Horn der braunen Hände,
Süßer als die Milch der Kühe,
Floß der Strom und nie zu Ende
Seinen Weg entlang,

Hain, darin die roten Hirsche,
Ernstest Löwen in die Fährte
Laufen, wo ein Aufgebäumtes
Züngelt durch das Grün —
Aus dem Haus der wilden Kirsche
Fordert er die Blutversehrte,
An den Trunk die Fremdgessinnte
Heilig Wohnende. —

An das Blut das ausgefloßne,
In die taube Luft verschloßne,
Fürchterlich gewordne Leben,
 An den Trunk den Durst!
Wie sie im Entrückten horsten,
Vogel schrein und Fittich schweben,
Wie sie rennen in den Forsten
 Hinter einem Raub,

Wie sie lauren, wie sie kauren,
Wie sie stutzen, käun und liegen, —
Herrn der Öde, Herrn der Rode,
 Ziehn sich an den Duft:
In den Duft wie wilde Fliegen
Fahrend hinter einem Tode,
Reisen witternd die Kentauren
 Durch den heißen Wald.

Aber die Verhüllte lehnte
Immer bei der Quelle wallend;
Bach hinab durchs Laue dehnte
 Eine sich und sah —
Aus des Laubes tiefsten Nestern
Zu den Felsen widerschallend
Hallend schickten sich die Schwestern
 Einen großen Schrei,

Und sie kamen. Aus den nackten
Pässen, aus der weißen Hölle
Der Gebirge, aus den Gluten
Des entbrannten Tags,
Durch die springenden Gerölle
Warfen Nackte sich wie Stuten
Fiebernd mit empörten Flanken
Hang um Hang zu Tal, —

Wem zu nahen? Was zu werben!
Welches Graun des Ungemeinsten
Zu ergreifen sind die Reinsten,
Die Heroen da!
Oder welches Graun zu geben,
Denen alle Zehnten sterben,
Daß sie fern dem heilen Leben
Sitzende, versüht

Blut und Singen und das Zittern,
Salz und Samen des Lebendigen
Zögen in den hunderthändigen
Immer hohlen Neid?
Denn es ward den Heiligen Zwittern
Zwischen Gott- und Menschen-Ehren
Dies Entbehren, dies Erbittern
Am erzwungenen Tisch,

Und von ihnen kehrt das Leben
Königlich im Gold der Veste
Wuchernd in den weißen Höfen,
Fiebernd, singend, seine bangren
 Jüngren Augen ab, —
Saal an Sälen, Gau an Gauen
Schwillt vom dumpfen Lied der Schwangren,
Reiner Wind von Süd und Weste
Trägt das Lachen schwerer Frauen
 Aus den Kammern fort,

In den Lärm von Zug und Jagden
Schlag von Stühlen, wo sie weben,
Lärm beim Mahl, und Blut und Fettes
 Haben sie vollauf —:
Ihnen steht zu Brust an Brüsten
Ewig stark des süßen Bettes
Wonne weit getan, es rüsten
 Tag und Nacht die Kraft

Wie der Lampe, und die Viere
Schwester Zeiten ihres Jahres
Treiben Himmel auf die Stiere
 Wie durch dunkles Feld. —
Brache, Saat und Blust und Ernten
Sehn sie braun und greisen Haares, —
Nie den mörderisch Entfernten,
 Erst im Sprung den Gott!

Ah! So gehe zur Olive
Ein Erhabner sich zu kränzen!
Gießend zwischen Neid und Neide
Stehe einer auf!
Eide sinds, und nicht gehalten!
Einer holt die neuen Eide!
Die Geschlechter, die Gewalten,
Einer bindet sie!

Neue Eide müssen kommen,
Daß die Flur der Tausend Trachten
Nicht ermüde, noch der Frachten
Die beladne See!
Aber wo, und wie, und wannen
Gehn mit Kühen, stehn mit Kannen?
Wie verkündet, wie vernommen
Heiligen den Bund?

Kann es aus den Tiefen kommen?
Zwischen Korn und Nattern keimen?
Zwischen Tod und Brot gefüttert
Wachsen in das Licht?
Oder zwischen nackten Schleimen
Käm es fahrend? sanft erschüttert?
Über einem Schiff geschwommen,
Von den Eilanden?

Zwischen Tod und Leben reisend
Lacht der Rosen-Übergößne, —
Gegen die Geleite kreisend
Wirft er sich herum,
Wirft, und reißt zu neuem Werke,
Die Verschlungenen in sein Kommen,
Chöre der begrabnen Stärke
Vorwärts in den Weg, —

Und er hat in starke Schließen
Seiner Arme, link und rechten,
Welche Beute eingefangen!
Nacken, welches Haar!
Und er gibt den großen Wangen
Niederab das veilchene Gießen
Seiner Bärte, seiner Flechten,
Und er gibt den Mund

Schwarzes atmend in das schwerste,
Tödlich aufgetane Schlürfen —
Ein Wie-wieder-Schlafen-dürfen
Wild gemischtes Gift —
Zückender, als in des Buhlen
Klammern Mund auf Mund vernichtet
Sich entstürzen, und das Erste
Aufgeopfert sein

Wie ein tiefstes Sich Erinnern
An das Tobende von Flöten,
Wut von Pauken, Rausch von Fluten,
In sich finden bei dem tiefsten
 Erbe allen Bluts —
Sucht bei menschebornen Süchten,
Sterngleich bürdelos zu funkeln,
Reißend mit dem Tier zu töten — —
Flüchten aus der Angst des Fleisches
 Um sein Rings und Stets.

Denn sie langt, in seinen Griffen
Abwärts taumelnd, mit betäubten
Armen langsam, wie nach Kronen
 In die Dämmerung auf —
Greift, und greift Hinaufgehäuftes:
Zwischen Fingern ihr von Häupten
Geist in ihre Schauer träuft es —
 Blut und Mund in eins —

— Blut, o Du nicht! Du nicht Diesen!
Leib nicht, wie sie dich umheulen!
Dies Besiegeltsein mit Gliedern
 Nicht ein zweites Mal!
Alles Blut, es lehnt mit Liedern
Aus den Bängnissen, — mit Riesen-
Armen seines Säul an Säulen
 Aufgewölkten Rauchs

Groß gestützt bei seinen Mälern,
Von den Tausend Lehen steigend,
Volk an Volk in allen Tälern
 Gassen auf gestaut,
Hin und her erkannt mit Rufen,
Ruhlos fieberhafter schweigend,
Fallend Stufen über Stufen
 Tiefer in die Welt,

Daß es allen Eid begrabend,
Eide unerhört erneure,
Schwillt das Leben in die Stunde,
 Da es sich verwirft —
Sinnlos links und rechts die Runde
Blickend, sitzt das ungeheure
Aufgebaut in seinem Abend,
 Und begreift die Last

Der Bereitschaft in den Adern
Nicht so dumpf, wie das zerrissen
Badende des ungewissen
 Erstgeborenen Sterns —
Königs Gold und alle Gemmen
Auf der Herrschaft seiner Hände,
Dies zu schwer mit zu viel Kämmen
 Dies, mit Fett und Ruch

Aus Lebendigem, und der Tugend
Heiliger Bäume aufgebundene,
Mit Vergötterung großer Mächte
Vollgeküßte Haar,
Alles lähmender gebundene
Vorwärts wachsen in die Mächte,
Vorwärts lagern seiner Jugend
In ein Ewiges

Nicht so starrend, wie die Schluchten,
Finster blühend mit gefeiten
Wildnissen, wo alle Leiten
Müden in Verdacht —
Nacht ist auf, die kein genaues
Weiß, noch ihrer Ewigkeiten
Sättigung, noch vielen Taus
Die Genüge will,

Noch ein Maß im Über-Reichen,
Noch ein Festeres im Weichen,
Noch im Wüsten ihres Stammelns
Eine letzte Scham:
„Schamlos schrei ich meine Klage, —
Ja, mich schaudert meines Lebens!
Untergang, nimm meine Tage,
Dunkel, meinen Schoß!

Schoß gib deine Nacht, und, Ader
Deinen Abgrund, — Ungeheuer,
Laß dich fassen, schwelge, Feuer
 Mich aus mir hinweg —
Wasserfall und Winde, mannt mich,
Lust verschleudre mich, ach Hader
Ende du mich, Bühne, bannt mich,
 Berge fällt auf mich!

Fort, Gesichter, die ich ehrte!
Her, in ein Gemächt verkehrte
Sehnsuchtsschauer meiner Ängste, —
Ach, daß über mir wie Hengste
 Raste euer Riß!
Hört ihrs, was ich will! Und wollts jetzt
Nehmen oder nicht? Mir geben
Oder noch nicht? Ah, so sollts jetzt
Anders hören noch, mich Leben,
 Götter, zu euch schrein!

Messer her, und her mit Knütteln,
Brecht sie euch aus Wäldern, Keulen, —
Wach zu heulen, weh zu rütteln,
 Zu ermorden, kommt!
Nimm, ins Kraut geduckter Panther,
Abscheu, diesen Schrei Entmannter,
Schrei Zerstampfer, Überrannter,
 Totgebuhlter, nimms —

Tod oh komm, du einzig Reiner,
Leib vergeh, mich ekelt deiner,
Sattheit, — wenn du irgend wannen
 Zwischen Stern und Kluft
Nie Ersättigten ein Essen
Aufbewahrst, komm in mich pressen.
Gänzlich, dran, wir uns vergessen
 Zwischen Kuß und Gruft!“

Zwischen Tod und Leben brausend
Meisternd das in Eins Geschlossne
Tanz der Rosen ÜbergöÑe
 Ins Geschick der Welt —
Haut den Zauber aus der Traube
Stampft sich Wildernis zur Laube
Strahlt aus jedem Einen Tausend, —
 Einverleibt, erschlägt,

Leiht dem Tode unabwendigen
Schoß und Küsse des Lebendigen,
Klammert in des Todessüchtigen
 Armepaar den Rausch,
Täuscht die Hälften in das Ganze,
Schmilzt das Derbe mit dem Flüchtigen,
Geist und Tier und Fels und Pflanze
 Kreisen ins Gestirn.

Hinter ihm das Fürchterliche
Schmeichle sich die Furcht ins wilde
Tänzer Brautbett, dem Gefilde
Schwarz aus Monde lacht,
Vor ihm raffte sich Entseeltes
Leidenschaft in den verschmolzenen
Kuß gepaarter Jagd, Gequältes
Wisse nichts von Qual, —

Und dem Einsamen Versühner,
Wirbelnd um den Stab der Zauber,
Drum der Sternendämmer grüner
Nächtiger Tage gleißt,
Ihm begegne zwischen Heeren
Beiderseits sein Spiegelbruder:
Angetan mit seinen Ehren,
Schauerlich ihm gleich,

Festlich lallend, grausig eitel,
Einen Reigen um sich reizend,
Reben von den Fingern spreizend,
Kranz um die vermummten Scheitel, —
Hefen ums Gesicht
Malend mit dem bunten Ballen,
Zu erschüttern, zu gefallen,
Und sein Selbst nicht mehr zu achten,
Abgesprungen, in die Trachten
Zwischen Ich und Nicht.

Priester hier und Heiland jener,
Heilige beide in der Paarung,
Tanzen sie die Offenbarung,
Wirbeln sie in eins —
Um sie hunderttausendfältig,
Alle Paarungen unkenntlich,
Göttermenschlich, menschengestaltig,
Schwillt die Kreatur, —

Bis die Seele, die sich leidet,
Bis das Leid, das seelenlose,
Nicht die Leidenschaft der Rose,
Nicht die Nachtigall beneidet
Schütternd im Gebüsch:
Klingend ist ein Licht erglommen
Über Frieden aller Tiefen:
Wald und dunkle Wiese triefen
Über Schlummern seiner Frommen
Schluchzen ihres Traums.

1904/5. 1912

KLASSISCHE ODE

Ich bin gewesen, wo ich schon einmal war:
Mai und der Juni waren mein Weggeleit;
An ihren Händen bin ich wieder
Zwischen die Hügel hinein gekommen

Und kannte fast die Wege nicht mehr; doch ging
Mir untern Füßen, wie sich durch Morgenrauch
Der Bau der Landschaft unerschüttert
Gegen den scheinbaren Aufruhr herstellt,

Der Trost der stillen Erde im Herzen auf:
Denn es bewölkt das Himmlische Teil in uns
Das Irdische mit seiner Schöpfung,
Eh es uns tagt; und es tagt nicht jedem.

Hier saß ich nächtlich; hörte vom Mäuerlein
Des Weinbergwegs den wachsenden Laut, den Laut
Der tief verhohlenen Gewässer
Neben den Betten der Eingeschlafnen —

Hier kreuzte meinen steigenden Pfad der Weg
Der wilden Dirne, die aus der hintersten
Talschaft des schwarzen Hochgebirges
Hölzerne Ware gehäuft zu Markte

Gewaltigen Schritts mir singend vorübertrug,
Friedloses Goldhaar über der Götterstirn
Sich bändigend, und keusch wie Tiere
Fahrend in all ihrer Pracht des Leibes. —

Hier sprach ich: „Mischleib, Nympe, Hamadryas:
Nur noch so lang, wie nun dein beschlagener
Fußtritt bergab nicht ganz verhallt ist,
Wie dir das Ohr in der Luft noch nachsingt —

Nur noch so lang den Ewigen Schöpfungstag
Durch deine Augen sehn, wie er niederfährt!

Nur noch so lang durch deine Nüstern
Ziehen den Atem wie Ersten Nachtwinds!

Dir scheint die Sonne, fruchtet der Regen; Feld
Und Herde nährt dich; Schauer und Kuß verheißt

Dir die Unendlichkeit des Schoßes;
Aber wir Anderen sind nicht glücklich!“

Hier sprach ichs; wo ich Hügel hinauf, hinab
Im dichten Frühduft gegen die Höhe zu

Beschäftigt strebe; hier von wo mir
Eben mit Sonne mein Haus hervor ahnt.

Denn anders dünkt den eben von Himmeln her
In Leib verbannten bäumenden Geist der Grund

Unstet, dran er, Geblüt des Cherubs,
Kind des Gestirns, wie ein Gast sich umtreibt,

Und anders wohl den Erde verwaltenden
Mühseligen Vogt des Himmels, den Halbgott Mensch,

Der für den Stand der hundert alten,
Tausend urältesten Vesten einsteht,

So wahr er selber mitten durchs winkende
Dickicht des alten zaubrischen Unbestands

Die Grenze zieht, und dort den Gott setzt,
Wo er ein bitter Geliebtes aufgibt. —

Hier wars der Duft; hier ist es das Blau: bin ich
Gewesen, wirklich, wo ich schon einmal war?

Ich bins: des sei mir Zeuge, Sonne,
Seit du auch mir zu bedeuten aufsteigst —

Wie du den Tau trinkst, drin ich auf Knieen bin,
Den Kelch erschließest, den ich erreichen kann —
Dem braunen Pflüger, der, den Stieren
Fluchend, das Eisen im Lehm herumzwingt,

Den ersten Schweiß am Halse herniedertreibst —
Wie du im weißen Hofe am Straßenrand,
An dem ich wie im Traume streife
Mächtiger durch die Gewalt des Feiglaubs

Schon dringst, so daß man Schalter verschließen
kommt:
Und legst den schönen Töchtern der Bauerschaft
Gold Gottes über die unnahbarn
Schlafenden, heiligen Angesichter.

1911

DER MANN UND DIE LIEBE

Der Becher

Becher Wein, du blickst mich an
Wie das Auge meiner Schlimmen,
Der ich nicht vertrauen kann,
Noch zu ihr mich selber stimmen
Einversenkter Schmelz im kalten Rund,
Spiegelflach ein Dunkel, nirgend Grund.

Becher Duft, du wankst nach mir
Wie das Äugen meiner Argen,
Der die mächtige Begier
Zorn und Spott umsonst verbargen —
In dir denkts wie sie, und winkt und blinkt —
„Noch besinnt ers, — balde, und er trinkt!“

Wie's die Allerliebste denkt,
Dünkt dich nicht, du kennst den Zecher:
Langen Zug und ungekränkt
Will er, und aus eigem Becher.
Trinker sucht Euch, wo man schenkt vom Faß:
Ich will blicken können durch mein Glas.

Becher Glut, da ich dich hob,
Wer dem ich dein Feuer bringe?
Denn, ich setze dich nicht grob
Ab und unverrichter Dinge:
Durch und durch erglühst du mir die Hand —
So durch Fassung kennt sie meinen Brand.

1912

**AUF EINE ANGESCHOSSENE SCHWALBE,
DIE DER DICHTER FAND**

Da liegst du nun, gebrochner kleiner Pfeil;
Die Sehne ist dir durchgeschlagen
Und keine Schwinge mehr ist heil,
Denn eine Schwinge taugt nicht, dich zu tragen.

Du richtest meinem ungeheuren Nahn
Den Blick der Todes Angst entgegen:
Mein Stutzen heißt dir Fang und Zahn,
Mein Niederbeugen Hunger deinetwegen,

Und keine Flucht mehr; denn du bist nicht schnell;
Das Leben könnt ihr nur gewinnen,
Weil du und weil dein Nestgesell
Den überholen mögt, und dem entrinnen:

Feindselig durch die Wüste eurer Welt
Hinschießend, immer vor dem Feinde,
Im Rufe nur, der gellt und gellt,
Hängt ihr zusammen, einsame Gemeinde!

Wie sich in meiner Hand, die Wärme flößt,
Das lebenscharze Auge wundert!
Ich bin nicht Gott, der dich verstößt
Wie hundert jeden Tag und aberhundert, —

Es gab dir Flug, und was dich fristen mag,
Er, deines Feinds gleichmütiger Frister,
Dem Fleck, wo deine Ohnmacht lag,
Vorüber fuhr dein Gott, flog dein Geschwister,

Und die du nie gewürdigt deines Raubs,
Wenn du im Blau die Bahn gerundet,
Schon kroch an dir Geburt des Staubs,
Ihr bist du Aas, sieht sie dich kaum verwundet! —

Zünglein, das mir schon dreist vom Finger schmaust,
Du bist voll Botschaft ohne Sprechen;
Damit du ein Mal Stärkern traust,
Muß Gott den Ring der eignen Fügung brechen, —

Sich einzulenken, wo ihn selbst des Hohns
Im eigenen Werk, der Unbill jammert,
Bedarf er seines großen Sohns,
Den das gemeine Reich nicht ganz umklammert.

Hier dankt er mir, was er mir zugewandt:
Daß er mir seine Seele gönnte,
Hat zwischen dir und ihm entspannt
Die Brücke, die er selbst nicht bauen könnte.

Der jeden Leib in Todes Schranken wies,
Läßt sich die eigne nicht verwetten:
Es schuf, der das Geschöpf verstieß,
Noch das Geschöpf, Verstoßnes zu erretten.

GRABSCHRIFT DER SCHWALBE

Ich, die verwundete Schwalbe, drei Tage des Men-
schen Genossin,
Sah den schrecklichen Tod freundlicher werden
und starb
Schwestern im Blau, fliegt schweigend hier überhin,
wo sich das Geistlein
Schüttelt und ringt nach Ruf, wenn es euch Ru-
fende hört.
Gönnt mir Schweigen und singt, singt anderswo,
wenn ihr das Meer wagt:
Nicht ganz, nicht ganz stumm flattert ich eine beiseit.
1911

NACH DER LOTHRINGER SCHLACHT

Laß die Waffen, letzter Held
Aus den letzten Händen:
Die Geschicke dieser Welt
Sind nicht mehr zu wenden.

AUS „PETRA“

Melusinens Lied

Oh Guy von Lusignan,
Ich seh dirs an, unglücklich willst du werden!
Was willst du, Mann!
Du willst von mir, was ich nicht geben kann!

Ich fasse die Beschwerden
Die unheilbaren nicht, davon du brennst . . .
Nur die Gebärden
Seh ich, sonst nichts, untröstlich Kind der Erden!

Ich bin, wie du mich kennst:
Das lebt nicht hinter mir, wonach du lütest:
Wenn du begännst
Danach zu greifen, griffest du Gespenst!

Oh Lusignan, du büßtest
Die ganze Lust! Was ist das, wo erfüllen
Du mich noch müßtest?
Wo blüht mir, wo, ein Mund, den du nicht küßtest?

Wo, tiefer dich zu kühlen
In mir, verspart ich dir den wilderen Schoß
Als diesen schwülen?
Wo Brüste, lauer lau an dich zu spülen? —

Guy, laß mich wieder los!
Aus meinen Freuden heim, aus deinen Wehen
Ins ältere Los —
Nur sag nicht: „Lust“, sag nicht: „Was ist sie groß?“

Kein Weg, bei mir zu stehen,
Ging tiefer als durch Wonnen Mund auf Mund —
Ins Tiefe gehen
Nur Stürze tauben Steins in meine Seen —

Da lieg ich tausendstund,
Und rund und rund ist ewig nichts geschehen —
Und bin ein Schlund
Der Welt, und wars, vor euch und eurem Bund!

Daß michs noch einmal triebe
Zu dir! Da warst du froh und rot und rein:
Nun bist du Stein, nun bist du weiß wie Lein,
Weil du mich liebst —; und weil ich dich nicht
liebe. —

Oh Guy von Lusignan,
Ich seh dirs an, du schluchzest in der Kehle!
Geh beichten, Mann!
Ich hab es nicht, was dich getrösten kann!

Gleich einem Meerjuwele
Fischtest du mich zu dir, und ich gewann
Dich frischen Brand in meinen kalten Bann —
Mehr weiß ich nicht: was frommt, daß ich mich
quäle?

Oh Guy von Lusignan,
Ich gebs je keinem, was ich vor dir hehle!
Nur Mund und Leib will ich an jeden Mann
Verschenken, daß er mir von dir erzähle!

Vielleicht, es spürts kein anderer, was mir fehle?
Ein Fischer nicht? Dein Jäger nicht im Tann — —

Oh Guy von Lusignan —
Stirb nicht daran; ich habe keine Seele.

DER MANN UND DIE LIEBE

Bremse

Der Mann:

Ah nicht weiter, mit der Gewalt nicht — ah nicht
Mit dem Hieb mir über den Scheiteln, Liebe!
Ich vermags nicht, unter dem Hundstag, hier das
Steile zu stürmen!

Ich bin Blut und Strieme den ganzen Leib lang,
Rasten laß mich; gönne dies Blatt, wie herb sichs
Malme, mir im Schlunde Verlechzten! Gönne mir
zu vergessen!

Zu vergessen, was ich verlangte — ah mir
Zu vergessen, daß ich es nicht mehr, was ich
Noch verlange, daß ich es nicht mehr liebe, was
ich verachte!

Gnade, in mich Hauendes — Gnade, Wahnsinn!
Wilde Bremse, erzen im Blau, die nackten
Feuer schwenkend! Ende mein Leiden, daß ich
nur wieder lebe!

Der Dämon:

Wer berief mich? Schlummernd in Glockenblumen
Schaukelt ich. Wer weckte mich auf? Ich stellte
Dir nicht nach. Unbärtige treff ich, denen Wun-
den ein Spiel sind.

Vorwärts oder stirb, wo du stehst. Entbunden
Ward ich — her und bändige mich. In ihn, der
Welt erregt, und will ihr nichts antun — rächend
fahren die Keile.

NACHKLANG

Dich lieben müssen ist die letzte Schule,
Drin mich die Welt am hohen Maße richtet:
Drin mich, sobald ich um Bequemes buhle
Und mir zu sehr gefiel, ein Blick vernichtet;
Drin was ich sonst getrachtet und gedichtet
Nicht gilt: Besteh ich nicht vor diesem Stuhle,
Verwirk ich endlich noch mein ganzes Heil:
Ich sage nur noch: „werde mir zuteil!“
Dich lieben müssen ist die letzte Schule.

ODE MIT DEM GRANATAPFEL

An Schröder

Diese Frucht der Persephoneia, Gastfreund,
Schont ich dir und mir in Gedanken herbstlang —
Dir und mir vor Nacht, da das erstmal Orion in
Osten

Groß mit Hunden hinter dem Jahr heraufkommt,
Brach ich heut die zeitige Last: nicht klagend,
Wohl nicht klagend; aber der alten Totenklage ge-
denkend.

Wenn das Fest ist, dies, da man Ihrer andenkt,
Ihnen nichts als alternde Blumen, nichts als
Bettlerlicht auf Knien ins unbekränzte Dunkel hinab-
reicht,

Dann nicht ohn ein reiferes Zeichen sollst du,
Ohn ein Opfer, das dir gemäßer sei, nicht
Stehn und suchen: Nimm den geheimnisvollen Apfel
des Hades.

Denn die Schale, wo sie schon aufbricht, wer sie
Längshin durchreißt, Nester der Purpurkerne
Schöpfend schenkt, wie sollt es ihn reün, ob ber-
stend einer zerblute,

Da nach Keim sie unten verhungern, dein Blut
Nicht bis hin langt? Sühne das Nichts und Fast-
Nichts
Gleichnishaft und scheid: Du hast nur Bilder,
Mensch, deiner Gottheit!

Alle, die wir wurden und da sind, wohnen
An der Grenze. Jede Sekunde stößt an
Reifes Jenseits, draus keine Hand mehr Händen
Wirkliches abnimmt.

Dennoch, Bruder, nimm du sie dennoch, Ernte
Gib sie dennoch, die ich der Herbstglut preisgab,
Weiter — halb gab: Denn in der Baumnacht, tau-
los, haftete jahrlang

Stets licht-abseits stille die kalte Halbfrucht,
Grün und fremd, dem emsigen Vielfuß kundig,
Spinnweben heimlich, und trank von Glut noch
Regen bis heut nicht.

Besser so. Es muß für die Reinsten etwas
Keusch, ein Ei sein, das in der eignen Hut wächst,
Kühl, ein Herz, das, vielen genehm, dem Einen Ein-
samer anhangt.

Uns auch bräunt am Leben die Wange, Gastfreund,
Unsres Herbsttags, Kern über Kern entfaltend,
Lautlos wachsend, warten auch wir nach ganz ver-
nichteter Jugend:

Was untröstlich gegen den Stamm blickt, standhaft
Abgewandt von Sonnen, die Heutges bunter
Sehn als gestern, dies zu entdecken wehrt mir,
außer der Andacht,

Auch dies Zwielight, da mir mit Tau ins Nachtbeet
Weit im Bogen fahrende Gäste kehren —
Faltern gleich, doch eben um ein unsagbar Deut-
liches anders,

Ob sie gleich, wie jene, bei Tag wer weiß wo,
Nachts, wer weiß woher, mit dem Seglerlaut des
Flugs angeisternd, vor dem nur heut noch schönen
Munde sich stillen.

November 1907

AN PHILIPP 1908

Ich kann kein Wunder tun mit Stein zu Brode
Für dich, so weiß du aussiehst, seit du darbst —
Ich darf dir nichts vergelten von dem Tode,
Den du, mein Kreuz auf dich genommen, starbst,

Als du dir Teil von meinem Fluche teiltest:
Als du mit dem Gesicht, das mit mir litt,
Dich neigend mir den großen Schaden heiltest,
Mein Nachbar auf dem Stein, den jeder tritt.

Von allem Blute, das du in mich flößtest,
Damit du mich der Welt zurückgebarst,
Kein Tropfe frommt mir nun, frommt, dem du löstest,
Kein Gran, dir zu erstatten, was du warst —

Nur was du bist, so sprichst du, soll dir taugen;
Nur was du wirst, erhärten, was du bist:
Mit der Erbarmung deiner tapferen Augen
Dein Los begreifend, Ritter, Mann und Christ,

Steigst du, den Schutz versagend deiner Blöße,
Was dein nicht sein soll, lassend ohne Haß,
Schon fern dem Wunsch, der sich für dich vergösse,
Einsam durch deines Lebens schwersten Paß. —

Nichts hilft, und wollt es helfen, nein: dir ahndet
Für Ausflucht viel zu streng, was du erlost —
Die Welt, die rings auf Taumelgifte fahndet,
Für unseresgleichen kocht sie keinen Trost —

Welt!Welt!— die Welt, die Bessern und die Schlechtern
Wie Bälle tauscht; die eitle Tränen stillt
Im leeren Blick mit eitlern Gelächtern;
Die Welt, drin sich das Tiefste nie vergilt,

Die Welt, von deren ganzer Scham ich brenne,
Ohnmächtig, weil du leidest, stiller Held,
Sie, die nur fiebert, wie sie Gott entränne —
Bescheide mich, und sie — ist unsre Welt?

Besser wohl, ist sies nicht: Wir sind aus keinem
Blute, das mit dem letzten Borge prahlt.
Was dir und mir im Kern verbrüdert Einem
Entstammt, ist stolz, daß Leben sich nicht zahlt,

Und den sie eben noch Vergeuder schalten,
Weil er ein Nichts zehnfältig überwog,
Wird den und den, der galt, wo Kluge galten,
Vom Knie noch heben, das er vor ihm bog,

Wird stehn unkäuflich über ihm, der weltlich
Geprägt wie Kain die Stirne trug; die Tat,
Die not tut, sie ist ewig unentgeltlich —
Laß würfeln überm Rock, der ohne Naht,

Laß Tauben feil stehn, wechseln unterm Tempel
Um Feingold Gülten, um den Silberling
Des Judaslohns leicht Geld; laß unterm Stempel
Des Preises Fürstentöchter, wie ein Ding

Für eine Stunde Raserei, nach Schminke
Und dunkler Nacht begehren; laß geschehn,
Daß Mammon und ein Ringer sich die Klinke
Von solchen Kammern in die Hände drehn,

Bruder, vor denen dichs beim Überfluren
Der Schwelle griff und in die Kniee riß —
Den Schoß laß klügeln, laß die Geister huren,
Die Dichter feilschen und für Phalaris

**Bildner den Bauch des Viehs aus lauern Erzen
Gießen, drin eine Jugend uns verbrennt —
Still! wer die Mitzeit aushält zu verschmerzen,
Besteht die Zeit, wie Grund und Firmament.**

KLAGE DER DAPHNE

Frühe vor Tag in dem Tau, wo sie kalt lag, fand
ich die Grille,
Atmet' ihr über den Fühler, da hob sie ihn; gab
ihr im Hinfliehn
Hauch meiner ängstigen Brust, gedankenlos, ohne
das Mitleid.
Mitleid übe der Grobe, der Leichtgerührte: der
Jäger,
Wenn er die Hinde gerade erschossen hat, schon
des Rickleins,
Oder es bringe den Kindern der Häßliche, daß sie
erbarme,
Warm im Runde der blutigen Hand, den geborgenen
Nestling.
Mich nicht eben wie diese erbarmt es mich, mich
die Gejagte
Schwingt es über den Bach wie den Hirsch, mich
durch die Gereute
Schneller denn irgendein anderes Wild, ein gehetz-
teres wäre,
Oder von Baume zu Baum von dem freveln Knaben
gesteinigt,
Surt die unselige Grille! nicht diese wohl: diese in
Busen
Schob ich mir, achtlos Tun, ein zerfahrenes, wilder
Gedanken.
Ruchlos bin ich, ein Wild, ich selber geworden,
wer wär ich,
Daß ich das Veilchen im Tau ersäh, darüber ich
stürme!
Daß ich der Grille gewahrte, eh hinter mir, eh
ich sie eintrat?
Grille, du rufst und rufst in dem Busen mir immer;
was rufst du!

Mich nicht eben! Warum grade mich, mich eine,
 Apollon?
 Oder, wohl, die eine nicht mich; warum zu den
 vielen
 Mich noch? Eine denn noch zu unzähligen, ich
 aber diese?
 Schön, ich dünke dich? Schönste? Ich haßte
 mich, wär ich es lang noch:
 Jung, ich altere doch, oh, altert' ich! Lieblich?
 Ich liebe
 Nicht, nicht dich, und liebte mich keiner, ich lebt'
 es mir eins noch!
 Muß ich es geben denn, was du mir nehmen willst,
 muß ich sein, was
 Du dir dünkst, daß ich sei und befehlst es mir —
 muß ich es lügen,
 Was dich blendete, wie, ich weiß es nicht, — muß
 ich die Echo
 Werden, weil du mir singst, an der Steinwand,
 muß ich es dulden?
 Leben soll ich mir nicht, nicht sterben mir, wie
 es den Töchtern
 Ziemt der bescheidenen Erde, den einfachen? Feier-
 gedanken
 Nicht mehr kennen, sie blühen nur auf in Kindern
 des Alltags!
 Alltags Dinge nicht schaffen, sie glücken nur täg-
 lichen Weibern?
 Scherzen mit rechtlich geborenen Kindern nicht,
 rechtlichem Vater
 Nicht die noch ungeschickten, wie Tierlein sind,
 in die bereiten
 Arme heben, ich nicht? Halbgöttlichen gleichen?
 An Brüsten

Tod und Ende erschien; da kreuzte dir Hermes,
ein Sturmwind,
Aaren gleich über Fittichen hockend der Sohlen die
Laufbahn,
Stand bei dir, und vergaßest du mein für den Wink;
und es tat sich
Neben mir auf aus Stimmen des Hags und winkte
mich einwärts:
Schutzrecht gab mir das Mädchen des Baums dem
gepeinigten Mädchen,
Rankte sich mir um den Wuchs und schloß um
uns beide die Rinde,
Aber sie blieb mir hell wie ein Glas; und sagte
die Nymphe:
„Fürchte dich nicht; er gewahrt dich nicht, soweit
mir der Bann reicht,
Aufgehoben betrachte ihn nur; was fliehst du den
Großen?“
Grille, du rufst nicht mehr, wie du riefst; ich wollte,
du riefest.

Prachtvoll standst du im glühenden Blau, grau-
samer Bezwinger,
Eng in Hüften und breit deiner Schulteren, drüber
verächtlich
Prunkte das Knabengesicht seellos und lachte der
schöne
Singende Mund, und verschmähte die Welt das Auge
des Sehers.
Zwitschernd ging dir wie Vögeln die Zwiesprach
mit dem Gebruder,
Der wie ein Zwilling neben dir sah, und hatte die Ferse,
Schimmernde, auf einem Steine und bückte sich,
Fittiche richtend.

IN DAS STAMMBUCH
MEINES KOMMANDEURS IM FELDE

Wenn du den Blick auf diese Zeilen senkst
Und still aus deinem Frieden den Gedanken
Rückwärts in das Erschüttern und Erschwanken
Der großen Schreckensjahre lenkst —
Wenn vor der Seele wieder dir erwacht
— Mit Hügelwellen, die ihr Ziel nicht kennen,
Mit mageren Heistern, die sich Wälder nennen —
Champagnerland, Ardennen —
Der Landschaftsblick der Völkerschlacht —
Sinnlos von irren Linien ein Gewimmel,
Aus nirgend fließend, nirgendhin gemeint,
So voller Vorwurf für den reinen Himmel,
Daß er sich zuschließt und es wild beweint —
Dann dämmere dir an seiner Straßen Wendung,
Das Dorf am Rand des Greuels und der Schändung,
Drin du den bärtigen Korporal befehlost,
Dein tapferes Leben zu dem meinen neigtest,
Mir in die Seele sahst, mir Seele zeigtest
Und winkend Dich vorüberstahlst.
Einsam, im Wust und der Verheerung Graus,
Noch heilig und noch heil stand Gottes Haus,
Dahin wir aus verhaunenen Buden,
An denen Sparrbaum und Gebälk zerspliß,
Als wärs in Licht aus Finsternis,
Die ungefügten Kriegsgesellen luden:
Wir zogen sie zum Feuerquell des Seins,
Wir schlugen ihn wie Moses aus den Klippen,
Sie waren Viel, sie wurden Eins,
Ein Leib, Ein Volk, mit Herzen und mit Lippen,
Und keiner fragte mehr, „was meins, was deins?“

Du saßest still im Winkel deiner Wand,
Wie du mir sonst und sonst zur Seite saßest,
Wenn du mit solchen Augen, die den Brand
Des letzten Höllentors gekannt,
Das süße Leben neben mir ermaßest:

Unsäglich lag es da —
Juwel, gefaßt im dunklen Ring von Sterben:
Nur wer wie Du durch Splittern und durch Scherben
Emporstieg über Drohung und Verderben,

Nur solch ein Heldenauge sah,
Wie wert es sei, aufs neue drum zu werben —
Wie nah dem ungeheuren Blick ins Grauen
Die schimmerndste Geburt der Seele blüht —

Unendliches Vertrauen,
Andacht und Inbrunst, Leidenschaft, Gemüt —
Und wie sie außer solchem Heldentume
Und Ringen mit den Engeln
Sich nie entfaltet — nicht aus unsern Mängeln
Und nie aus aller Fülle —, diese Blume!

Dormoise-Stellung, März 1916

NACHKLANG

Ich ziehe mich aus Kriegs- und Staats-Geschäften
Und werfe mich zu dir mit langen Reisen —
Du hast allein den Mund, uns zu bekräften,
Den Stern im Sterne, mitten Punkt von Kreisen,
Das Bild, dran wir wie Troer und Templeisen
Noch unterm Hinfall die Bewährung heften — —
Jungfrau, Vorkämpferin für Kind und Ahne,
Gib mir die beiden Augen in die Fahne,
Bestelle mich zu Kriegs- und Staats-Geschäften.

AUS „PETRA“

Helenalied

„Helena ging von Hand zu Hand —
Die Sonne steht über jegliches Land.

Ein jegliches Land hat an ihr teil —
Helena blieb, blieb ganz und heil.

Keiner soll sich im Rechte glauben:
Willst du sie haben, du sollst sie rauben.

Sein Teil an ihr ist jedem gemessen;
Und willst du sie, sollst du, was war, vergessen.

Andre trifft, wie es dich getroffen,
Und willst du sie halten, du sollst nicht hoffen!

Schlaf und schlage nicht wild die Luft:
Ich bin gefeit mit durchlauchtigem Duft, —

Milchbleich, auf Flügeln vier,
Über das Ohr häng ich dir,

Zu Häupten an deines Bettes Saum,
Von Zeus an dich ein gerechter Traum —

Menschen Aufbegehren und Zürnen
Findet mich Gott, und fern und hürnen.

Helena ging von Hand zu Hand. —
Lieg still und höre mich unverwandt.

Du raubst sie dem, der sie heut noch hat,
Du bringst sie in deine feste Stadt.

Nie im Sichren sollst du dich glauben,
Stunde um Stunde, du mußt sie rauben.

Des Raubs erfreust du dich nie in Ruh:
Sah sie nur Einer, des Feind bist du.

Solang dein Mund ihr die Lippen hält
Und Aller Sonne dein einzig Zelt,
Bist du im Kriege; kenne die Welt. —

Bangt dem Knaben vor Wunden und Kriegen?
Ich wehre dir nicht, zu der Magd zu liegen.

Will dem Gaumen die Kost nicht schmecken?
Ein Hausweib nimm und mach dich ans hecken,

Ihrer genießt du in Züchten und Treuen;
Auch hats wohl Kebse, dein Herz zu erfreuen.
Und widern die Alten, du schickst nach Neuen.

Still, still, heile, Schmerz!
Menschenkind, nun gib dein Herz:

Ehe dirs aufschreit, eh dirs bricht,
Gib mirs immer, es taugt dir nicht.

Mir her den zuckenden Erdentand,
Eifernd Leiden, grimmigen Brand —
Helena geht von Hand zu Hand.

Laß mich Sterbliches von dir streifen
Sei wie wir, und geh sie dir greifen —

Blindlings raffend und blindlings schenkend,
Nichts erwartend, ungedenkend,

Wie den Bergleu oder den Stier,
Sei Gott und reiße sie hin mit dir,

Gib dein Erbittern, gib dein Erbarmen
Und nimm sie der Welt mit beiden Armen.

Nimm sie dir, wie sie sich Theseus nahm,
Da sie, ein Kind, vom Brunnen kam.
(Man sagt, er brach ihr zuerst die Scham —)

Um Ihr Jubeln und Schluchzen und Lallen
Jauchzten Aphidnas Nachtigallen,

Löwen spielten und Vögel sprachen,
Die Rosen füllten sich, Reben brachen,

Und ringsumher im berückten Reviere
Zweifältig trugen so Bäume wie Tiere:

Mit seiner hohen Jahre Ermatten
Doch mußte der Held sie der Welt erstatten,
Und es stiegen und sanken die ewigen Gatten.

Du gehst sie nun reißen von Meneleus:
Aber zuvor dein Herz gib Zeus,

Denn alle die Welt von all ihren Küsten
Wird Segel stellen und Schiffskost rüsten
Nach deinem Gelüsten —
Wie trügst du, schlug dir ein Herz in Brüsten?

Männer mit Knaben und trägen Greisen
Geharnischt werden sie gegen dich reisen —
Wie du trügst, das müßte sich weisen!

Zehntausend Schiffe schürfen an Strand, —
Du hältst ihre Füße in jeder Hand.

Zehntausend Zelte säumen den Fluß, —
Du ertrinkst in ihrem Kuß.

Schlacht klirrt, es dröhnt der Grund,
Der blutige Fluß färbt den Sund, — —
Dein Finger fühlt ihr und formt ihr den Mund.

Mann prallt an Mann und Wagen an Wagen, —
Lächeln sollst du und Leier schlagen —
Gib mir dein Herz, so wirst du es ertragen.

Mund auf Mund und Leib über Leibe
Hörst du den Abschied des Manns vom Weibe:
Hektor stirbt, daß die Heimat bleibe.

Dicht bei ihres Lachens goldenen Glocken
(Gib mir dein Herz, jetzt ist dir erschrocken)

Bricht Herzenjammer und Seelennot,
Witwenschrei und einsamer Tod —
Sei Gott und sage: „Ihr Mund ist rot.“

Weithin über des Weltalls Leid,
Blicke aus Blau der Ewigkeit;
Wie wir Entsetzlichen sei gefeit.

An den Kindern des reinen Lichts,
An diesen liegt es und sonst an nichts.

Löse dich aus dem verworrenen Handel
Tritt ohne Herz in den ewigen Wandel.

Helena geht von Hand zu Hand,
Du hast nicht Titel auf sie noch Pfand.

Auf einer Kerze muß Feuer stehn,
Damit die Blinden im Dunkel sehn, —
Wie sie leuchtet, soll sie vergehn.

Trage das Feuer in deinen Tagen,
Der fernste Tag wird es singen und sagen.

Trage die Sonne auf hohem Scheitel.
Alles davor und danach ist eitel.

Nicht mit Gotte, sondern mit Manne
Teilst du die Dauer der Erdenspanne —

Gieb dein Herz und nimm den Geist,
Der sich den Gott in die Arme reißt,
Also begehrt, was ein Halbgott heißt,

Und alle die Wonne der öden Erden
Heißt menschengeboren vergöttert werden.

Gib mir dein Herz, auf daß du nicht grollst,
Begreifst du, daß du verlieren sollst:

Mitten im namenlosen Frohlocken
Macht Tod, mein Bruder, die Küsse stocken,
Er haucht dir Hinfall über die Locken.

Gieb mir dein Herz, damit du nicht grollst,
Begreifst es, was du verlieren sollst,
Sondern noch lachst und die Dankschuld zollst.

Was alle Wesen um sie geduldet,
Gott sei es gedankt, es ward ihr geschuldet.

Bräche die Stadt, liegt Troje in Trümmern,
Den sie küßte, darfs nicht kümmern.

Sehn sie die Witwen im Burgtor scheinen,
Sie werden staunen und süßer weinen —

Vor dem wilden Wunder werden die Alten
Die toten ädrigen Hände falten
Und nicht mehr begreifen, daß sie sie schalten,

Und sagen: „Undenkbar! daß man sie hätte,
Einer allein, wie die Frau im Bette,
Und den Hund an der Kette —
Undenkbar, daß er das Leben rette.

Viel besser, es schritten aus allen den Lagern
Todberauschte herbei mit den hagnern
Feldzugsgesichtern, die langsam vermagern,

Und messe sich Helden Gewalt an Helde,
Und tausend stürben im schlechten Felde,
Daß etwas sei, davon man noch melde,

Und Gräben voll Speeren und Felder voll Heeren
Lägen gemäht wie am Erntag Ähren,
Und wer sie davonträgt, muß sich bewähren.

Kein Menschen Los vermag sie zu fassen,
Lieber sterben, als sie Dem lassen.
Was tuts, und liegen voll Tod die Gassen!

Fallen soll, die sie hehlt, die Stadt,
Des Todes sterben, der sie nun hat,

Aus seinem Vergehn und unserm Verderben
Ein Herr des künftigen Tags sie erben,
Ein Mensch im Rausche um Gottheit werben,

Und mitten im Blute die Meister droben,
Die sie aus Heilig und Herrlich gewoben,
Immer noch loben,

Weil, so lang sie ein Arm ergreift,
Und wieder ein Arm sie aus Armen streift,
Sommer fruchtet und Herbsttag reift,

Und Winter nicht schlummert, und Frühling faltert,
Und Lied nicht stirbt, und die Welt nicht altert.“

DER MANN UND DIE LIEBE

Versagung

Laß meinen Sinn mit deinem schalten:

So wird er unser Sinn.

Du wirst von selbst ihm widerhalten

Und beugst ihn halb und halb und nach und
nach dahin. —

Die Welt ist halb und halb; die Traube

Berauscht sich nach und nach.

Spät erst zu Hoffnung wird der Glaube,

Zu Liebe sie; und noch machst du den Glauben
schwach.

Gib nichts darauf, daß du, gewunden

Um deine lange Faust,

Gleich einem Koppelseil von Hunden

All meine Stränge Bluts regierst und drinnen
zaust —

Ich lehr dich sonst, wie man das Auge,

Das ärgert oder trutzt,

Ausreißt und wildem Fleisch die Lauge

Für Balsam reicht, und Schnitt, und Brand, wenn
sie nicht nutzt.

Ich werbe lange; eh zum Buhlen

Gradhin du mich erzwingst,

Magst du mir aus dem Leibe spulen

Die Adern, dran du meinst, daß du mich heut
schon fingst.

Weh uns, wenn mir der Nerv verschwindet,

Weil ihn dein Mund verbrennt.

Hoffe von meiner Kraft, was bindet;

Von meiner Schwäche nur das Schale, das uns
trennt.

ALS DAS GESCHLAGENE RUSSLAND FRIEDEN SCHLOSS

In eine Soldatenzeitung zu Weihnacht

Versorget Waffen und Gewehr:
Vom Himmel hoch, da kommt es her,
Man kennt's noch kaum, es ist zu fern,
Halb ein Gesicht und halb ein Stern.

Und ist's ein Stern, so gleicht er dem,
Der aufstand über Bethlehem,
Und Weihnacht deutete sein Licht;
Doch wessen wärs, wärs ein Gesicht?

Sag du Kamerad, sag du Gesell,
Was scheint Euch dort das Bild so hell?
Wem dünkt's Euch ähnlich, sagt mir's, Ihr,
Leutnant und greiser Musketier?

Und Der die faltigen Augen kneift,
Und Der nach Glas und Stecher greift,
Und Dem das Herz am Koller klopft,
Und Dem die buschige Wimper tropft —

„Gesell, ich weiß nicht, was es gibt,
Mich dünkt zu sehn, was ich liebt“;
„Kamerad, ich mach mir keinen Reim;
Mich dünkt's ein Anblick von daheim.“

„Herr Bruder, frag nicht, was es sei;
Mir blickt's in einem zehnerlei,
Ich kenn's nicht, dennoch, es enthält,
Was heimlich mir die Seele schwellt.“

Und fragtet ihr landauf, landab,
Euch keiner andere Antwort gab —
Was jeder hingab, jedem scheints,
Was alle träumen, das vereints;

Was alle zweifeln, heißt es wahr
Mit Aufgang überm vierten Jahr!
Es schimmert unter schlechtem Zelt
Ganz klein der Trost der neuen Welt.

Es zieht sein schimmerndes Gefurch
Die bittern Wintersterne durch,
In welschen Regen aus dem Frost
Nach West der erste Stern von Ost —

Die Welt hat Augen nur für ihn:
Dies ist die Stunde, hinzuknien —
Vor ihm erbleicht auf seiner Bahn
Orion und Aldebaran. —

Erscheinung, göttlich Wort, o Bild,
Bleib stehn, wohin bist du gewillt?
Steig nieder, tritt in unser Tor,
Daß jeder hat, was er verlor!

„Gedulde deiner Hoffnung Schmerz
Noch eine Frist, o Menschenherz,
Was du so heiß von mir begehrt,
Ich bins noch nicht, ich weiß es erst.

Bis ich die Bahn gemessen aus
Und still steh über einem Haus,
Wo Könige tief wie arme Leut
Sich neigen vor dem großen Heut,

Ein Bogen ist zu laufen noch
Hoch über manchem Trichterloch,
Ein hoher Bogen, den ich zieh
Ob mancher armen Kompanie.

Und löscht ich das Gestirn der Nacht,
Noch muß ich löschen Menschenmacht.
Grell liegt und gräßlich noch zur Stund
Vom Sundgau bis zum blutigen Sund,

Von Alp und Balkan bis zum Meer
Laufgrabennetz und Schulterwehr,
Schlohweiß und nun gespensterblau
Das Vorfeld und der Drahtverhau.

O darband Volk, ich weiß, ich weiß!
Doch sieh, ich bins ja schon, der Preis,
Hier ists ja schon, (doch schweig, doch schweig!)
Die Taube und der neue Zweig.

Vom Sanften ist er nicht gediehn,
Vom herben Strauche brach ich ihn,
Daß ihr, so wahr mein Zeichen blinkt,
Im Lorbeer aus den Schlachten hinkt.

Es wird vor eines jeden Haus
Das friedevollere Grün daraus,
Und jedem wird das Heimgesicht
Unglaublich scheinen wie mein Licht,

Und es gebeut ein anderer Mund:
„„Ich bin es wirklich, geht jetzund,
Versorget Waffen und Gewehr,
Vom Himmel hoch, da komm ich her.““

AN DEN HEROS

Geist im Harnisch über diesem Grabe,
Nimm das Werk, das ich geschlossen habe;
Licht, nach Wiederaufgang wieder brünstig,
Nimm, und sei mir günstig,

Denn du weißt, ich habe nichts als meines,
Vom Gefilde nichts, und nicht des Weines
Hügel in der Traube dir gegeben, —
Sondern von dem Leben,

Des ich dir, solange dein Odem weilte,
Frei zu Untertan den Zehnten teilte:
Zins auf Zinse, da du sie nicht hobest,
Harr ich, daß du lobest.

Denn ich schwur mich, Fremder, an dein Fremdes,
Seit ich breiter durch des Knabenhemdes
Wickelbande brach und Spiel in Bann tat, —
Seit ich Waffen antat,

Auszuziehn auf Raub und einen Gegner,
Hast du, sitzend über Meer, ein Segner,
Wie der Berg Magnet den Bug von Schiffen,
Hast du mich ergriffen.

Mich, der ohne Vater und Genossen
Umfuhr, du, noch ohne echten Sprossen,
Wo du, tief verschneit, und deiner Sendung
Noch getreu, Vollendung,

Und als Lohn der ausgehaltenen Tugend
Über dir Verewigung als Jugend
Aaren gleich auf dich herniederzücken
Sahst, und dich entrücken.

Willenlos, Natur, du mußt lenken;
Götter wollen. Laß dir heut gedenken,
Daß die Kraft, die mich hinübersaugte,
Herwärts wiederum taugte, —

Daß, wie du zu flehen mich gezwungen,
Ich, zu deiner großen Wanderungen
Erster dich befehligt. Denn ein Waller
Ist der Gott, und Aller:

Bei den Hydren, die du hier, ein Würger,
Schlugst, bei meiner Burg, die dich zum Bürger
Allen schenkt, die blankes Deutsch vom vollen
Festen Munde wollen,

Bei der Zehrung, ^{den} ~~de~~ du mir die Scheuer
Würdigtest, bei meinem Wald, zu Feuer
Aufgeraucht dir Spender und Verschwender, —
O Northumberländer

Meergeborene Frucht der seegewohnten
Frau und Freiherrn, die an Borde thronten,
Schiffer Gott und Sinkender Geleiter,
Renner, Retter, Reiter,

Segne mir den Mut, den ich dir danke,
Und den zückenden Mißmut: Eh ich wanke
Aus Beruf mit Schilde vor der Muse,
Eh ich die Meduse

Meines aufgehobenen Arms erlasse,
Daß sie weiter Mark der Knaben prasse,
Eh sie mir den Widerstand entnerve,
Schieße mir die Schärfe

Eines Göttertodes durch die Kehle,
Daß ich dir die unentehrte Seele
Bei der Au, da nie ein Fuß auf Schwüre
Trat, entgegenführe,

Daß die Heilige, der wir hier gepflichtet,
Die dich rechts verwirft und links errichtet,
An dem Tag, der mich von hinnen nähme,
Unser sich nicht schäme,

Wenn sie anhebt, über Ernten hausend,
Eine Geisterkost für das Jahrtausend
Aus der Garbe meiner großen Zeiten
Langsam zu bereiten.

Swinburnes Todestag 4. Juni 1909

DER MANN UND DIE LIEBE

Venus im Fenster

Stern, blick auf meine Marter
Durch diesen armen Fensterspalt:
In Tränen lieg ich Harter
Die zweite Stunde bald.

Der Stern der Wonnen heißt du
Und ihrer Herzen Meisterin —
Was denn die Nacht zerreißt du,
Da ich der Ärmste bin!

Lockt dich zu sehn ein Bette,
Auf dem man dich von je entbehrt?
Du bist zur rechten Stätte:
Wann hätt ich dein begehrt?

Und da dus bist, so wandre.
(Der Spalt und klappt er denn so breit? —)
Sahst du genugsam Andre?
Verweilt dich so mein Leid?

Ward dir von Mann und Frauen
Der treue Knoten zu gemein?
Zieht dich, in Pein zu schauen
Die trotzten deiner Pein? —

Du bist zur rechten Stelle
Denn abermals, verklärter Gast —
Hier liebt ein Schlafgeselle
Verzweifelnd, was er haßt,

Begehrt, was ihm verleidet,
Zerschwelgt die Lippe, die ihm lügt --
All seine Ader weidet
Wehlust unzugefügt.

Die Lieblichste der Schlechten,
Die je vom Besten Reiz geliehn,
Längst zwischen Herrn und Knechten
Verfochten und verschrien,

Heillos in jeder Fiber
Und unverschmerzlich jeder Zoll --
Geh, Stern -- sie ist mir lieber,
Als wär sie, wie sie soll.

Der Mund, den ich ihr weigre --
Die Härte, die sie von mir haut --
Die Proben, die ich steigre --
Der Frost, den sie nicht taut --

Hier brichts in seine Stücke
Und scheidert die gestrenge Brust
Und stürzt sich von der Brücke
Ins Herzleid ihrer Lust. --

Vorbei -- der Keusche taubt mir,
Der längst erhabener entstieg.
Unausgesprochen glaubt mir
Die Nacht, was ich verschwieg.

NACHKLANG

Zurückgenommen, ehe sichs vollendet,
Dem Seufzerhauch vergleich ich dies Gedicht,
Das der Entwurf so reich, so frei verschwendet —
Doch gleich beschränkt: daß es sich nicht verspricht:
So wird die Pause: Fühle den Verzicht.
Einsam sich selbst zu sieht das Herz gewendet
Noch einmal seiner Form vollkommenen Bogen,
Dem er sein mächtiges Gefühl entzogen, —
Zurückgenommen —: ehe sichs vollendet.

LILIENCRON

Steigst du nun auch mit Degen und Fidel die finstere
Gasse,

Welche dich ewig hinweg, ohne Erinnerung, nimmt —
Ob Jan Hagel dir auch die Männchen über das Grab
macht

Und der verschnittene Geck offen die Nase dir rümpft,
Ich zerbreche das Wappen dir nicht. Laß ruhen und
ruhe

Über verschüttetem Kelch gerne beim untern Gelag,
Gerne bei Bessern, als du sie hier fandst — schlechter
Gesellen

— Leben sie alle denn noch? — männlicher guter
Gesell!

NELKE IM GLASE

Blume der Nelke,
Haben sie dich denn auch zu früh geschnitten?
Ich hänge doch voll Knospen und ich welke!

1903

MÄRZWIESE

Oh Frühlingswiesel!
Ein schönes Segel blüht im mitten Meere.
Die Seele ringt und redet mit der Brise.

WEIDE

In einer Weide
Mich wiegend, grüss ich mein Gesicht im Wasser
Traum hier, Traum dort, ein Spiegel trennt uns beide.

1905

DER MANN UND DIE LIEBE

IV. Nacht vor Settignano

Nur noch bis hier, und dann Gutnacht.
Von hier, bis wo ich dich gebracht.
Nach Haus, ich bitt dich, geh das Stück.
Ich spring indes bergab zurück.
Du siehst die ganze Straßenrampe
Im Mond, wie unter einer Lampe
Das Tischtuch, scharf der kleinste Strich.

Ja, wirf in meine Arme dich.
So wollt ich — ah. Nein, lieber stumm.
Und wiederum. Und wiederum.

Nicht hier. Wenn eine Bank hier wäre;
Zurück? Gut, bis zur ersten Kehre.

So meinst du, könnt es werden? Sag
Nichts Hastiges! — Dieser eine Tag
Tun, was durch all das Jahr nicht ward? —
Sturm aus der Stadt — der Braus, die Fahrt,
Die Meile staubiger Niederungen,
Dorf hinter Dorf, im Schuß verschlungen,
Talauf, zur recht und linken Quell,
Brücke nach Brücke, das Mugell!
Das Grün noch heiß, doch immer grüner,
Dann — herzversetzt — verlangsamt — kühner
Und kühner — hinter uns versunken,
Vorn steil — den Weg ans Rad getrunken,
Fast ohne Wort, zurückgeschmieg,
Hinangeschwenkt, emporgewiegt —
Ein wenig planer, wieder steiler —:
Voll brauner Mienen Sonntagsweiler,

Sich um den stehenden Wagen Schiebende,
Freimütig höflich in ihn lugend.
Und mit dem Unschuldsstolz der Jugend
Uns preisend, fast uns dankend — „Liebende!“
Dich macht es blässer, mich verbrennts.

Und so hinauf nach San Lorènz.
Und wieder Dank in tiefen Mienen
Und Freuden Ehrfurcht in dem Dienen,
Und aufgetan der kühlste Saal
Und frische Rosen um das Mahl
In ganzen Armen statt der welken,
Und ältern Wein, betäubt von Nelken-
Erkühlung, dessen Amaranth
Die Tochter schenkt, und unverwandt
Mit Augen, die sich sanft befeuren,
Dich grüßend, zutrinkt: „Eurem Teuren!“

Hinaus, den Pfad, der bergauf streicht,
Durchs mitte Volk; die Menge weicht.
Die steinige Kuppe; weiß der Paß;
Ledern Gestrüpp; verglühtes Gras
Um toter Disteln Silbersterne.
Bitter das Nahe, süß die Ferne.
Und du und ich, umsonst vereinigt,
Starr wider starr, erloschen, steinigt —
Die Distel ich, der Lorbeer du,
Seit Monden ohne Naß nicht treibend —
Wenn Wind es spielt, einander reibend —
Gut; wieder auf; dem Flecken zu.
Wohl macht dein Prunkschuh ungelenk,
Doch Arm in Arm bleibt leer Gehenk,
Als hakte man ein Boot zum Steg;
Nun aber fehlen wir den Weg

In Cytisus und Felsenbrocken;
Stocken, und Ausweg, wieder Stocken —
Und aus dem Halt, den ich dir wähle,
Und aus der Hand, nach der du langst,
Und meinem Trost und deiner Angst
Und dann, am Bachriß, dem Befehle,
Der dich in meine Arme hebt,
Und aus dem Dank, der überschwebt,
Wird in der Stunde eine Seele.
Zu schwach noch für ein Wort; zu leer
Von mehr als sich; von sich schon schwer,
Und eben dem, was du verlachst,
Und kühl von allem, was du fachst,
Und langsam, wie sich Waagen neigen,
Gewicht aus deinem in mein Schweigen
Abziehend, daß du dir entschweben
Empfindest, was mich um dich mehrt,
Und daß Geliebtsein, nicht Begehrt,
Dir mächtig scheint und eine Kraft,
Und ein geheimnisvolles Leben,
Und dunkel, eine Leidenschaft.
Das geht, bis wir auf Straßen sind.
Du lachst und jubelst wie ein Kind.

Nicht also? ging es anders zu?
Wenns anders zugging, sag mirs du.

Oh!

Oder wärs, wenn dies nicht ward,
Gekommen so zur Niederfahrt
Und diesem Weg und dieser Stunde
Und so gelübdeschwerem Munde,
Wie hier? Und hier?

Und fühlst es nun,
Wie Liebe nur vorbeizuschreiten,
Nichts weiter, braucht, — und wie vor Zeiten
Vor Göttern, tritt man aus den Schuhn?
Und, wie der Vorzeit Urgemüt
Die Stellen, drein der Blitz geglüht,
Elysisch hieß und scheu umschritt,
Also, wo heut dein Wagen glitt —
Nur weil man ahnte, daß du liebst,
Du aller Erde Leid vertriebst,
O Leidvertreib, und wolltst du werden?
Hast du gefühlt, wie gern zur Erden
Für dich, und Ihn, der dich erschuf,
All Die, — nur selig unser Beider, —
Geworfen hätten ihre Kleider
Wie Teppich untern Huf?
Und womit überbeut
Dir einen einzigen Blick aus diesem Heut
Der Babelturm aus Gier und Angst,
Nach dem du immer noch verlangst —
Geld — das dich anderm Gelde gleicht,
Macht — die vor andern Mächten weicht
Und längst schon keinen mehr ermächtigt,
Geltung, — die dich nur mitberechtigt,
Und, was vom Preise, der dran stickt
— Und wer ihn aufbringt, mag es kaufen —,
Entleert ist und bescholten blickt?
Was rettet dich aus diesem Haufen
Und macht dich einmal ohnegleichen
Reich, oder frei ob eignen Reichen —
Am Steuer reich und frei von Zoll — —
Als daß du aller Welt ein Wesen
Erscheinest, dessen Bild sie lesen,
Unkäuflich und geheimnisvoll?

Unnahbar, wie Gestirn, den Mächten,
Weil ganz hinein begriffen in die Kraft,
Die ohne drum zu rechten
Sich das Geringste dienstbar schafft,
Und deren keines, das da lebt,
Sich ungeschändet überhebt?
Und was ist Wesen, als was handelt,
Weil es dem Mächtigen Stetigkeit
Entgegenwirft und erst im Streit
Sich unbewußt durch Liebe wandelt? —
Ist dir dies Werben nicht Verdruß,
Noch unwert armumschlungner Werber,
Und fühlst nicht härter und nicht herber
Als Riß an dir und auf dir Kuß,
So bitt ich eins, daß du mirs gibst,
Von Eides Lippen ein Versprechen —
Nicht dies — kein Wort so leicht zu brechen
Wie dies, daß du mich liebst —
Nicht mich — zwar mich wohl, könnt es sein!
Doch nicht so kahl —: keins von den zweien:
„Mich oder nichts“ — nein, treib mich aus,
Doch so, daß Keil den Nagel triebe:
Was gilts, um was er geht, der Strauß —
— „Mich oder andres!“ — aber liebe!
Andres — und dann in nichts mir günstiger,
Als daß du dies je herzinbrünstiger,
Je selbstentwandter, weltvermeßner,
Vollkommen liebst und deinvergeßner,
Je minder mich — o schweig, es ist
Ein Gleichnis, weder Spiel noch List.
Und dennoch: listig dürft ichs nennen
Im Schmerze: wenn um mich nicht brennen —
Um was es sei, — — doch also loh,
Daß nicht ein Halm sei, nicht ein Stroh

In aller Welt, das dir vergibt
Um dieses Einen willen,
Vor dir zu stehen ungeliebt,
Denn Liebe meint das Ganze:
Versprich mirs, so, und ich will stillen
Mein Herz und leicht mit stehn an diesem
Tanze!

Sagst du mirs stumm, ich nehm es stumm.
Und wiederum. Und wiederum.

AUS „PETRA“

Pallas-Lied

Heiliges Mädchen, du Glückliche du, die es bleiben
und sein darf,

Oh Pallas, immer ein Mädchen,
Nimm die Weihe von denen, die's morgen schon
nicht sein dürfen,

Oh Pallas, nimmer ein Mädchen!

Glückliche du, die die Liebe nicht kennt und sie
darf dir ein Greul sein,

Greul sein, sie, die wir lieber nicht kennten, und
müssen sie heilig,

Oh Pallas, nennen und halten,
Oh Pallas, halten von morgen!

Glückliche du, die den Mann nicht kennt, den Ent-
setzlichen, Einen,

Welcher uns morgen zerreißt!

Glückliche du, von allen den Männern und allen
uns Mädchen,

Oh Pallas, Gepriesene du!

Glückliche du, die sich unter den Männern die Treuen
und Klügsten

Selbst erkürt und steht ihnen bei, und allen den
Tapfern

Dort vorn auf dem Wagen —

Nimm die Weihe von uns Unseligen, welchen die
Klugen,

Welchen die Treuen und Tapferen alle, vom Greu-
lichen Einen,

Für ewig verwehrt sind!

Bei Diomedes darfst du, dem herrlichen Ritter, und
darfst bei
Herakles dem Gewaltigen stehn und unter dem
Ölbaum

Oh Pallas, immer ein Mädchen —
Ihm die Schale des Trosts und dem Dulder von
Ithaka schenken
Nichts dergleichen dürfen wir nachtun, ja und es
dürfte

Oh Pallas, nimmer ein Mädchen,
Oh Pallas, nimmer ein Mädchen!

1915–16

DER MANN UND DIE LIEBE

Nigella hispanica atropurpurea

Längst herangeharnte Gestalt, im krausen
Wuchergrün geahnete, bitter knospend,
Bittersüß erblüht zur erloschen dunkelglockigen
Blume —

Welch ein Wort, dem Gärtener, aus dem Hades
Steigend, bringst du in seinen wilden Juli?
Leise sprichs, ein Einsamer hörts; doch deutlich,
denn ein Verstörter

Hört halb hin; er wartet auf andres; frag nicht,
Was? er sagts nicht. Jeglichen Nachmittag hier
Stäupt ihn die erbitterte Sonne, fahrend längs sei-
ner Tore. —

Traurende Hochzeiterin, welche fremde
Hochzeit rüstet dieser Altar des Selbstmords?
Wulstig krausts und haderig krallts, nach einwärts
schlagen die Küsse. —

Langsam sprichs, bedenke dich; Zeit genug hat
Er, des Zeit die seine nicht ist. Es hat sie
Die Entfernte — wie einen Blumenstock, des zwar
sie nicht wartet,

Im versperrten Saal gegen Mitternacht: der
Regen stürzt — es steigen in Röhren schluckend
Haus empur und Flure entlang die Wässer — gehn
ihm in Kannen

Tür vorbei — man badet und sprengt — es schwenken
Dienende die Zeit, die er hat zu leben
Blank aus Fenstern: eben wie diesen, also hat sie
mich bei sich. —

Überhört ich, was du gehaucht? du sprichst nicht
Zweimal. Einmal deuten die Götter, blitzt das
Ingewissen, zittert die Braut, entscheiden Zeiten die
Blume.

Vieles hat der ärmere Mensch. Für einen
Brief, der ausblieb, Bote auf Bote läuft ihm.
Fürstlich schenkt er. Selber sich unkund, Namen
holt er Geschöpfen

Aus den Lebens Schmerzen herauf; denn ihm ist
Eines not und ist ihm versagt: Und was drum?
Was mich höhnt, je mehr es mich höhnt, wie nenn
ichs? eine Geliebte.

Dein auch eben hatt ich nicht acht. Die Botschaft
Ging vorbei. Viel schuldiger sind wir, als der
Zorn sich wähnt, der immer nach Antwort fiebert:
Siehe, ich schenke

Dir mein Herz, das Eirte nicht will: sie will mich
Herzlos. Herzgeschenke sind Namen: Deiner,
Düstrer Schoß voll Folter und Irrsinn, heißt „Un-
glückliche Liebe“.

Unglücklich, — nicht weil unerhört: es hörten
Dich die Untren: Farbe bekennen darfst du,
Stygische, — im Schilde sie führen, offen, all deine
Zeichen.

Unglücklich, — nicht weil unerfüllt: dein Tanzplatz
Steht, schon ist in Haken und Horn dein sanfter
Schoß verkehrt, entartet in schlimmen Schranken
kriechen die Paare.

Unglücklich im giftigen Keim; unglücklich
Wartende; unglücklicher, sich erfahrend;
Ganz unglücklich, wenn sie sich aufentfaltet, aus
dem verirrtten

Herzgespinste, so wie die Braut aus Schleiern,
Hertritt mit der endlichen Gabe — Taumel
Hier wie dort. Sie blüht, wo sie fällt; sie blüht,
wo einer sie säte.

NACHKLANG

Die Welt umgibt mich voller Fingerzeige
Auf dich, die tausendfach verteilt erscheint —:
Je tiefer ich mich ihren Formen neige,
Je mehr erkenn ich, wie noch selbst der Feind
Die Not, der Tod, das Häßliche dich meint;
Hier aber ist die Stelle, wo ich schweige.
Nichts kann der Mensch Gottähnlichers erleben.
Wer kann mir nehmen? Oder wer mir geben?
Die Welt umgibt mich, voller Fingerzeige.

WANNSEE

Der Wagen prallt zurück; die Pferde stehn.
Aussteigen soll ich? nach dem Hause gehn?
Dem da? wo nicht ein Stein,
Nicht eines Steines Schatten zu mir spricht?
Dies ist es nicht.
Ihr hörtet falsch, dies kann das Haus nicht sein.

Die Straße selbst schon nicht, das Haus noch
minder —;

Wie? dennoch? — Kinderjahre, Kinder-
Erlebnisse, belehrt mich, steht mir bei!
Erinnerungen, sagt mir, wo ich sei!
Zeigt mir, und wenn mich außen alles tröge,
Das Ding, das Nichts, dran ich mich richten möge!
— Es darf nur eines blassen Geisterwinks,
So kenn ich gleich mein altes Rechts und Links —
Zeigt mir den Zaun, ich weiß, was er umzirkt,
Das Straßeneck, ich ahne, was es birgt,
Den Anfang, und ich kenne den Verlauf,
Das tote Fenster, und es tut sich auf,
Und aus dem Öffnen, hinter Arm und Hand,
Füllt sich die Luft mit Einer, die drin stand,
Als wir es waren!

Nord, West, Süd, Osten, sendet einen Geist,
Kluftüber durch den Tod von zehen Jahren,
Der mir die Heimat weist,
Mir Kreisendem, um den die Heimat kreist!

Wohl mir, und daß Ihr keine Geister seid!
Wohl Euch, die Ihr zu zweit,
Die Ihr den Lebenden, ans Ziel Verirrten,
Zu lösen, leibhaft aus der Nachbarschaft
Herzugetreten, mich in meine Kraft
Aufs neu bestellt, o wohl Euch guten Wirten!

Ihr seids doch noch, wie ihrs gewesen: Wipfel
Wie einst! Nur Eures Hauses oberer Gipfel
Steigt überm Grün, dahinter sich versteckt,
Was mir ein Blick im Innren wieder weckt:
Die Rampe steigt, der Brunnen rauscht so fort,
Die Rose lebt und stirbt am alten Ort,
Und was die Kronen wiegt und Winden lauscht,
Einfach erwachsen find ichs, nicht vertauscht,
In sich erstarkt, aus sich heraus gewandelt,
Nicht eben eingefeilscht, schon ungehandelt — —
Indes die Mummerei des Nachbarbaus
Das Unsre, draus uns Eigensucht vertrieb,
Zu einer großen Klage machte, blieb
Das Eure sich getreu, ein Vaterhaus!
Wir blicken Euch auf Euer Glück nicht scheel:
Ein Denkmal steht es Unsrem tiefsten Fehl,
Ein Gleichnis Unsrem Säen ohne Frucht,
Der frevlen Siedlung und der frevlen Flucht — —
Nur wo der Sinn auf seinem Kauf beharrt,
Und seis um schweren Kauf, unsterblich wird er
dauern!

Voll Prüfstein stecken deines Hauses Mauern:
Vertandele deine Art und deinen Part,
Und rückwärts ins Verwirkte lernst du trauern;
Entsagender, nur du hast Gegenwart!

Die Kinder jauchzen Euch zurück in Garten;
Mich nicht, mich laßt; hier bin ich gut allein;
Am Herben dieser Stunde zu erhartem,
Will ich von dieser Heimat nur den Stein,
Nur einen Sitz. So hats noch keine Not,
Wenn er für Ruhe gilt, da sonst für Brot
Nur Stein um Stein in meine Hände stieß,
Was andern Mutter war und mir so hieß.

Dort auf der mitten Freieung das Getänn
Verbirgt mich schon Vorüberblickenden:
Als Knabe war ich schlecht drin aufgehoben —
Nun deckt mich zu, was ein Jahrzehnt gewoben.
Lebt wohl und laßt mich meinen Geistern:
Nur den sein selber nicht bewußten Sinn
Kann dieser Elfenhohn der Dinge meistern:
Ihr kamt, und vor der Liebe floh er hin —
Und da ichs wieder bin,
So laßt mich meine Speise kosten,
Mißgönnt mir ihre bittren Bissen nicht —
Wo mirs ins Innre zielt, bin ich auf Posten,
Bin ich die Tat und suche mir Gericht:

Still und ade!

Ich tat nicht wohl, die Wohltat tut mir weh —
Wannsee? O wohl; indes, ein Andrer See
Wird mir zu Füßen, weitete sich, und blinkt
Schon Spiegelung, dran meine Wimper trinkt —
Nicht Lethe — (eine Felsenlippe speit
Die wilde Strömung der Vergessenheit,
Strudel, der die Bereitschaft wie das Sträuben
Zugrunde fortreißt, bis sie aus Betäuben
Wirrsinnig aufgetaucht, verweinten Rufern
Zulächeln, keiner weiß, von welchen Ufern —):
Vergessen: will den Leib, der sich ertränkt;
Erinnerung: daß sich dein Auge senkt —
Den Tiefblick, der im Widerblicke mündet,
Das Herz, das sich erträgt, wie sichs ergründet:
Kein Kielgang furcht den See, kein Segler blitzt,
Nicht der ihn fährt, nur wer am Strande sitzt
Und unvermerkt die Lieder überdacht,
Erschwimmt Begegnung mit der stillsten Fracht:
Mich vor den stummen Mienen fortzuschleichen,
Dem klaren Vorwurf auszuweichen,

Du kennst sie noch und läßt mich ein.
 Vergebens dräust du, neue Schrift am Tor;
 Der alte Sohn vom Hause sitzt davor;
 Von hier noch, ja von hier, er darf es wagen.
 Tu ab die Tünchen, altvertraut Gesicht,
 Herunter mit dem Putz, er ziemt sich nicht,
 Schlinggrün hinauf, das hier am Pfeiler tanzte,
 Gefällte Bäume, geistert in den Stand;
 Verwunschen sei, was hier ein andrer pflanzte
 Als jene kaltgewordne Hand!
 Sink in die Erde, fratzenhafter Strunk!
 Verwildre, zugeschorner Rasenprunk!
 Ich bitte deine schlichte Wiesenflur —
 Um meiner nicht, um keiner Füße Spur —
 Nicht meine friedlos hingewälzten Glieder,
 Verwühlte Halme, gebt mir schweigend wieder —
 Frei, wie ihr wart, ein Waldrest, uns vertraut,
 Um Stämme alter Bäume schießt ins Kraut!
 Und ihr, Gebilde, die vom Fremden sprecht,
 Mir aus den Augen, fort aus meinem Recht!
 Ich bin nicht hergekommen, um den Preis
 Des hier in Tod versunknen Einerleis
 Dem todgeweihten Einerlei zu klagen,
 Und mir den Tort demütig heimzutragen,
 Daß jeder Scherbe, jeder Fetzen schreit:
 „Auch ich war einmal ganz: Vergänglichkeit!“ —
 Mich trifft sie nicht, euch mag die Rede treffen:
 Da ihr ein Spuk schient, konntet ihr mich äffen —
 Wohl mir, daß ihr zur rechten Zeit
 Des Stoffs euch schuld gebt, der ihr wirklich seid,
 Dem Geist euch untergebt Gefangne:
 Ich bin es selbst, das hier Vorbeigegangne,
 Der Mensch und die Unsterblichkeit.
 Was je mir war, mir steht es zu Gewinn,

Und schölt es jede leere Gruft: „Verloren:“ —
 Eh ich es nicht heraufbeschworen,
 Wer wagt, und sagt von einem Ding: „Dahin!“?
 Noch ist mir nichts umsonst geschehen,
 Und macht es nur ein Wunder auferstehen,
 Ich wirk es, weil ich selbst dies Wunder bin!
 Antworte meinem Anhauch, tote Runde!
 Begeistre dich aus dieser Geisterstunde!
 Beschreibe dich, o Haus, mit jener Schrift,
 Die keinem deutlich ist, als den sie trifft,
 Und selber ihm bleibt sie unsäglich!
 Gewohnheit blicke mir, das stillste Atemgift!
 Bis zum Ergrausen blicke mir alltäglich!
 Dichter, noch dichter wimmle Gegenwart,
 Von meinen alten Augen vollgestarrt —:
 Schatten, ja du! der noch vom gleichen Punkt
 Tagaus, tagein zur gleichen Rüste wanderst,
 Der Mauerzarge, die daneben prunkt!
 Durch deren Bröckelstück du gleicher Spalt
 Wie einst die alte Wand querab mäanderst,
 Verlorner Launen müßiger Aufenthalt! —
 Ich blicke nichts in euch hinein:
 Seh her, mein Aug ist willig, zuzufallen.
 Ich fuhr aus mir, euch Schläfer zu befreien,
 Euch Wänden flehend aus und ein,
 Beschwörend um und um entlang zu wallen,
 Zieh, was von euch mir auferstanden,
 Gleich einer Wogung hinterdrein,
 Bin für Sekunden wieder mein,
 Nun wieder mir abhanden —
 Aus diesen Fenstern sehnt sichs, wie sichs sehnte,
 Aus Winkeln dehnte sichs, wie nun sichs dehnt,
 Von mir, der durchschritt und ins Freie lehnte,
 Schwebt noch die Tür, nur halb ins Schloß gelehnt,

Hinweg! und wärs aus Sturz, aufs neu empor!
Und lehnten drin des Rachtags Gespenster,
O Jugend, o mein Haus,
Noch einmal wirf den Blick der alten Fenster,
Der Tore letztes Wort ein letztes Mal heraus!
Nicht wie du sonst mir nach verlornem Strauß
Heimkehrendem Geduldungen verhiëst —
Ich brauch ihn nicht mehr, Balsam, den du gieëst:
Die Säule Feuers über mir losch aus —
Ich will von dir mein unverkäuflich Teil:
Zurück in meine Hand, geworfen Beil:
Werk, nicht von Menschenhänden, steige steil
Und unangreifbar durch den blinden Graus,
Darin du wankst und nun vor mir zerfließest!

Dies wärs? — So hättest du mir, Haus, geblickt,
Das ich nur erst gewahre wie durch Tränen?
Aus solcher Höhlungen versteintem Gähnen,
Vor deren Gram mir die Gebärde schrickt?
Dies Wort verschwiegst du, und ich wußt es nicht
Und machts erdröhnen, und ich muß es nicht?
Wohlan, wohlan. Ich weiche dir nicht aus.
Ich kenne dich, du bist es, Trauerhaus,
Bist, was ich herzustellen mich erkühne,
Unangetastet, unverrückt,
Bist meiner Jugend halbverhangne Bühne,
Darauf mir nie ein leichter Schritt geglückt;
Da ich von keinem Liebliches empfangen,
Da niemand ungekränkt von mir gegangen,
Da Unrecht Aller, tätig und geduldet,
Sich auf mein Haupt erwachsend übertrug,
Bis ich, von aller Schuld und meiner überschuldet,
Den Blitz herberief, und zu Boden schlug —
Der Vorhang ist hinauf und es beginnt

Das Trauerspiel im alten Labyrinth
Der Jugend seine Masken herzugeben:
Kreis ein, Kreis aus, Kreis ein: Das Irre Leben.

Leicht hub sichs an: Gefüllt bis an den Rand,
Ein Schiff mit Kindern treibts an diesen Strand,
Halb scheu, halb rauh ihr ungeschickt Gebaren,
Die Schwestern stumm, die Brüder steif in Paaren:
Doch Mutwill hat die Oberhand,
Und die sich eben Fremde waren,
Schon freveln sie, Gesellenschaft vertauschend,
Am Schauer der Befreundung sich berauschend —
Hier sind sich zwei verschworen, dort verwandt,
Das Spiel wird ernster, giltiger jedes Pfand,
Und wers verlор, muß wie im Ernste büßen:
Die Kinderei stolziert auf Freiers Füßen
Und merkt nicht, was die Zeit und alles rings behext:
Der Abend stürmt durch Jahre, man erwächst,
Der Busch wird Hecke, zum Gebüsch die Rose,
Zwielicht das Licht, und jede Farbe blinder —
Schon seid ihr halb noch kindisch, nicht mehr Kinder,
Euch trägt, euch hegt, euch engt die Insel gleicher Lose:
Gleichheit nie vor euch eingesogner Wonnen,
Der Einklang nie so frisch gefühlter Pein,
Macht euch auf eurer Welt allein,
Die ihr nur eben erst begonnen!
Und wie sie sich um euch verwandelt! Rings
Erschüttert euch der Wirbel jeden Dings:
Versucht, den Feuerkelch zu pflücken,
Der unter euren Schritten sich erschließt, —
Ihr greift in jähem Niederbücken
Nur Stroh, und was aus seinem Samen sprießt.
Der Mond steigt auf, doch schneller schießt Gesträuch.
Wand links, Wand rechts sperrt euch in enge Gassen —

Dort schwinden sie, euch scheinbar durchzulassen —
Geht —: und der Grund treibt Fels, euch zu umfassen:
Ja, jeder Fußbreit wechselt unter euch!
Ihr seid wie sie und wißt's nicht — Lebensfinder,
Ihr Liebeseligen, noch vor Stunden Kinder
Unmerklich euch entwandte: Von der Erden
Bis in Zenith der Taumel steten Rankens
Verstellt sich euch als Wachsen, lockt als Werden,
Betäubt euch mit der Süßigkeit des Wankens.
Befreundung band in eines die Gefühle,
Die nun so süß entfremdet sich entbinden —
Wo sich Vertraute anders wiederfinden,
Ist nichts so reizend, wie die neue Kühle:
Laubgassen weichen. Im verflochtenen Saal
Von rechts, von links, von schrägher mündet Strahl,
Versammeln sich von ungefähr Verirrte
Und tauschen das Geleit zum andernmal —
Verschwunden sind sie in den Taumelhecken:
Und, wie am Läuten über weite Strecken
Sein Vieh erkennt und bei sich sagt der Hirte:
„Sie sind versorgt, solange sie sich entdecken“,
So hört die Schöne dicht am neuen Herrn
Fühllos des alten Freundes Scherz von fern,
Und er das Lachen, das ihm eben girrte,
Fern, und ihm graust: Ein Stern, es fällt ein Stern:
„Glaub, was du sagst, und leugne, was du riefst“:
„Die Welt ist Traumwelt, leb, als ob du schiefst“
„Vergöttre, was am tiefsten dich verwirrte,
Es bringt zutag das Wunder von Zutiefst!“
„Nur zu, wir sind zu Gast, und keiner kennt die Wirte.“

Mondwirrsal! Labyrinth! wie mags die Sonne schaun!
Und dennoch scheints: Der Tag will sich vertraun,
Und unterm Niederstrahl aus kühlen Himmeln

Beginnt die Dunstwelt aufzublauen,
Das Fangnetz seinen Raub ans Licht zu wimmeln.
Gestillten Blicks im Vorgefühl der Freude
Vollwachsen tritt die Erste durchs Gestäude,
Das ihr den alten Spuk entgegensprießt —:
Indes sie siehts nicht; und in Luft zerfließt
Vor ihr das übernächliche Gebäude.
Sie hebt die Ferse: Was beginnt sie nun?
Beschäftigt schlüpft sie aus den beiden Schuhn,
Ist schon hinab und bei den andern Gästen
Blickt sie ins Spiel, wie Sitzende bei Festen.
Denn seit sie unbemerkt den Zauber brach,
Tat ihrs ein zweiter, mehr und mehre nach —
Sie scheinen ihrer Sache sehr gewiß!
Verblendete! Ihr rückt auf steile Wälle!
Allein sie sehn kein Hindernis,
Betretens: und es schwimmt; um auf der Stelle
Sich hinterrücks aus Lüften zu erneun, —
Ohnmächtig dennoch: Keiner kehrt sich
An das entseelte Sperren und Bedräun,
Die große Sonne wächst, der Zauber leert sich,
Wem spart er noch den spottgewordnen Bann?
Doch seh ich dort die Hecken Einen zwängen;
Vergebens sucht er neben durchzudrängen,
Kaum daß er freien Fuß gewann,
Bleibt er in neuen Fallen hängen,
Längst nicht mehr Knabe, noch nicht Mann.
Und hinten glänzt: aus den verschollenen Gängen
Kommt feierlich das Kind und sieht mich an.

Unseliger, blick auf mich, und sage nicht „zu spät!“
Nicht vor dich, hinter dich und nicht beiseite!
Der Zarten, die voll Zweifel bei dir steht.
Frommt der Verstrickte nicht zum Weggeleite!

Denk etwas außer dir, und schreite — schreite
 Den Weg, der weiser ist, als der ihn geht!
 Wirf nicht auf mich den Todesblick des Sinkens!
 Wirf du vom Rande des Ertrinkens
 Den letzten Mut wie einen Hakenstrick
 Hieher, nach deinem Ewigen, Blick in Blick,
 Und hangend von den Burgen meines Seins
 Greif ichs, und haftets hier, so ist es deins!
 Du bist der Würfel deines eignen Spiels,
 Der Jäger deines Wegs und keines Ziels,
 Das überschüssige Mittel welcher Zwecke,
 Der Schöpfer und das Opfer dieser Hecke,
 Der Gänger jedes Schritts, der Fänger jedes Staubs,
 Raub jedes Spinnwebs, Räuber keines Raubs!
 Den Gott gewahren, der im Punkte webt,
 Des sich die blöde Seele überhebt —
 Da du zur Welt erwuchsest, hieß dirs Tugend:
 Heut, wenn du noch gestehst, daß alles lebt,
 Und dir aus Lebens Rechte widerstrebt,
 Erwürgst du und verwirkst du deine Jugend!
 Am Kleide schwebt dem Rüstigen das Gespinst,
 Dem noch die Fliege, dem du nie entrinnst!
 Ein Faden! Und vor tausendkleinem Zwirn
 Versonnen stockt dein wundersichtig Hirn — —
 Ein Ferneduft! Und, eben noch Gezweg,
 Wirfst du schon riesige Gedanken
 Der Ahnung nach, und holst dir Wald und Berg
 Vor deinen Schritt hinein als neue Schranken!
 Verfluchter, atme, und es ist ein Schein!
 Ich schwöre dir, es gibt ein Groß, ein Klein,
 Was du als einen Trug verleumdest, Ist,
 So wahr du Scheit und Unze Gottes bist,
 So wahr in deinem Fuß, in deiner Faust,
 Die widerlich im eignen Garne wüten,

Der Inbegriff von Sternenbahnen haust
Beim Inbegriff von Sternenblüten! —
Ist alles Wort vergeudet und vergebens?
Weckt nichts in dir den Aufstand eignen Lebens?
Muß ich dir Übermutigem, Überfeigen
Den Vorwurf dieses Mädchenkindes zeigen,
Das noch nicht lang sein Haar im Nacken flicht?
Ich sage dir, es ist kein Spuk so dicht,
Kein Trug, der noch so sperrig vor ihr prahlt —
Sie müssen schwinden oder neigen,
Wenn aus dem unverschuldeten Gesicht
Die Andacht dieses kühnen Auges strahlt;
Sie senkt wohl manchemal die Lider,
Verwechselt oder ruht die Glieder,
Doch deine Wildnis ist die ihre nicht —
Ihr sagt das Herz, wie Pflicht und wie Verzicht
Das große Recht auf freie Straße zahlt,
Und Dickichte verziehn wie Morgendämpfe,
Wo Mut sich Heldenbahnen voller Kämpfe
Und Liebe sich die Krone malt! —
Gesegnet, wenn sie ihre Blicke läßt!
Laß ab vom andren, diese halte fest:
Entlaß die Hand, die sie dir tröstend bot —
Auch liebend kann sie nicht zu Hilfe kommen,
Aus dir heraus gebierst du deine Not
Um dich herum, von dir bist du beklommen,
Und nur was du mit dir zur Welt genommen,
Im Kampf mit dir entdeckt dirs deinen Frommen,
Errettet dich vor Tod —

Ah, so nicht wars, so war es nicht gemeint!
Ich scheid mich von deinem Werke — Feind,
Wahnwitz, ich bin dir nicht verschuldet!
Wie? zwingen, was dich nur mit Schauder duldet?

Die ohne dich, und daß du sie gejammert,
 Längst still für sich den Weg ins Offne fand,
 Die junge Geberin der guten Hand,
 Hältst du in deinem Wust verklammert?
 Weil du alleine deine Marter leidest,
 Weil du Entwachsenen ihre Menschheit neidest,
 Weil dieses Wirrsal, das nur dich noch engt,
 Sogar bei dieser Jüngsten nicht verfängt,
 Springst du, im Tag allein gebliebner Rest
 Von ihrer Jugend schwärmerischem Fest
 Vor ihren Füßen auf, — in deinen Stricken,
 Um sie in deinen Ränken zu ersticken,
 Du — ihre letzte Falle, letzter Bann,
 Der Namenlose, der nicht leben kann? —
 Vergebens, daß du tust, als ob du von mir lernst:
 Du mischest deine Wahrheit, deine Lüge
 Umsonst mit meinem heiligen Ernst
 In das Verhängnis deiner Winkelzüge —
 Umsonst, daß du mir nun zu gleichen scheinst:
 Ich bin das Jetzo: Gnade Gott dem Einst!
 Umsonst, umsonst, daß du der Reinen trutzt
 Der du zur Wildnis wurdest untern Füßen —
 Sie hat gezaudert, wohl, sie hat gestutzt,
 Und muß mit kurzem Schmerz die kleine Schwäche
büßen —
 Dann, — ob dein Arm um sie sich auch versiebenfältigt,
 Wie deinesgleichen bist du überwältigt:
 Groß blickt sie aus und schreitet lebenwärts
 Mit einem leichten Schritte durch dein Herz — —
 Ich seh von hier, zu meiner eignen Sühne,
 Mich stürzen im Zusammenbruch der Bühne. —

Wenn ihr Gewalten, die zeitlebens nach mir zieltet,
 Mich nicht zum Spiele hubt und aufbehaltet,

Wenn ihr mich drum erquickt und neubegabt,
Durch Höll und Himmel zubereitet habt,
Daß ich mich wage, wo die andern zaudern,
Gedeihe, wo die Zärtlichen erschauern,
Und in das Schlechte, Mächtige hinein
Einsam bekenne euer Ja und Nein —
Wenn ich, der hier mich selbst zu Tod verdammt,
Euch taue jetzt und hier in Schildes Amte,
Schafft mir zu tun! Weils euer Aug ersiehet
Das Werk, für das es einen braucht,
Dem ihr die Frist sich zu erschöpfen liehet,
Da er die Frist zu leben ausgehaucht,
Der nicht, wie dieser darf und jener mag,
Dankbar sich lagere im geschenkten Tag,
Der ausgesperrt von billiger Begnügung,
Beschwert mit allen Kosten seiner Fügung,
Euch mit dem Einsatz flieht und dem Gewinst,
Wenn ihm nicht wuchert, was dem Nachbarn zinst —
Gebt mir zu schaffen!

Ob ich diese Jahre,
Seit ihr im Tod mir löschtet die Geburt
Und nackt und bloß mich euch ins Lehen schwurt,
Den Leib in eurem Tagedienste spare,
Ob ich die Stirn gebeugt, wo sie mich schelten,
Weil ich mit dem geliehenen Pfunde kargte
Und nicht im Gäßlein feilhielt, nicht am Markte,
Sie, die noch nie gelernt, dem Wirt vergelten — — —
Ihr wißt, und wann ich vorwärts treten muß,
Ihr hegt zum Anfang heute schon den Schluß,
Ihr stürzt aus eures Äthers weißer Blendung
Im Blitz die ganze Mühsal meiner Sendung
Deutlich und mächtig her in mein Revier
Und ruft: „Wo bist du?“; daß ich spreche: „Hier“.

Und so, weil schon die Glocke schlug,
Darf ich die letzte Spur aus meiner Wange streichen.

Links, donnernd um die letzten Weichen,
Gleisen gehorsam, malmt und hält mein Zug.

1911

BISMARCKS DENKMAL IN BREMEN

Dem ihr hier Gedächtnis weiht,
Dankt ihm, was ihr habt und seid:
Reich und Speicher, Schiff und Haus.
Worte sprechen ihn nicht aus.

MOLTKE EBENDA

Stumm vor drei heiligen Kriegen —
Wieder verstummt nach Siegen —
Stirn, die gepocht, Mund, der geschwiegen:
Von Fuß auf bis ins Herz gediegen.

1912

NACHKLANG

Noch die Sekunde, die dir nicht gehörte,
Denk ich ihr nach, so dünkt sie mich verloren:
Ich frage mich umsonst, was sie so störte,
Daß sie dir brach, was ich mir zugeschworen.
Ich prüfe mich auf Pulse, mich auf Poren
Ob etwas sie betäubte, sie empörte,
Den Herzschlag frag ich nicht: genug, genug,
Daß mir das Herz noch schlägt und doch mich trug
Durch die Sekunde, die nicht dir gehörte.

GRABSCHRIFTEN

Robert Borchardt der Jüngere, gefallen
vor Lemberg

Wanderer bleibe stehn und lies!
Noch ein junger Mensch war dies,
Sorglos, liebenswürdig, gut,
Auch für dich hat er sein Blut
Gegeben, da der Feind ihn traf.
Schon zu ernst und viel zu brav,
Als daß je in sein Entschwinden
Sich die Seinen könnten finden.
Noch zu jung, um mehr zu geben
Seinem Lande als sein Leben. —
Wandrer geh und denk im Wandern
Dieses hier, und all der Andern.

Ein Zweiter

Unter diesem Stein entschlafen
Liegt der Bravste aller Braven,
Liegt der Flor von Elsaß Söhnen,
Liegt der Schönste aller Schönen,
Liegt gefallen vor dem Sieg,
Den er hoffte: Arthur Flieg.
Seinen Namen wahr zu feiern
Ziemt nicht Knechten, erst Befreiern.

DER MANN UND DIE LIEBE

Abetone

Wer der Unsterblichen hier oder Halbgott Forsten
wahre und Firnes walte,
Dem nach Leiden der Staubgebornen halb noch
zög're der Trieb —
Ihm befehl ich den ausgestandenen Berg und nenn
ihn ihm Halt nach Halte,
Daß er sie schirme, wenn ihr zulieb nicht, immer
noch mir zulieb.

Wo die Geleise durch Schwarzwald aufgehn, taglang
steigend aus Tusker Tälern,
Bis an die Landscheid, die der Lombarde steilrecht
über sich schaut —
Paß dran Wässer und Volk sich zweigen, heilig
blieben mit Vorzeit Mälern,
Hinwärts Herbergshallen und herwärts, aufrecht
Maut wider Maut —

Weiht mir dort im Getös des Tanns, Agyieus, und
in der Schmelzflut Tosen,
Ernstere Nymphe, die Wagenspur, die sie neben
mir fuhr —
Müd ihr spielendes Herz erlösend, Hand auf Rosen:
und Mund in Rosen:
Ich verneige mich, herzandächtig ihrer und der
Natur.

Keusche Dryade, schirme die Mulde, weiß am Rande
der Mondwildnisse,
Wo sie den Stilleren reinaufbrausend weh in die
Arme sich schmolz —

Sterbe dem Fußbreit, wo wir die Stunden dauerten,
nimmer die Bergnarzisse,
Daure mit Rausch, der den Kuß mitseufzte, das
mit ihr bebte, das Holz.

Leiser nun, doch meidender nicht, umschwebt mir
und sühnet den heiligen Jammer —
Bannplatz will wie der Dank auf Erden Kummernis,
ehe sie ruht —
Welcherlei Liebe auch trug ein Bette, welcherlei
Laut nachhallte die Kammer,
Ungut tu sie und ungut treibe sies, Liebe am End
ist gut.

Ehe dir Junius wieder die Scheibe, und wann nicht
mehr, und wann er sie runde —
Bringst du sie, Trivia, wieder, die dreifach unver-
schmerzliche Nacht —
Zittre ins Haus, ob ein hingerißner Mund vielleicht
an vergöttertem Munde,
Was an Munde dort Mund verwirkt hat, wieder zu
Lauterem macht.

Einzig, die du der Fehlbaren Hausungen nahst,
o Lautere, in der verworrenen
Finsternisse Verhängnis Hälften, und dein unsterb-
licher Schein
Blüht das Irre zu Urzeit Irrsal, Traufe zu mehr
denn musischen Bornen,
Und deine Laufbahn läßt nichts hinten, daß es noch
blicke gemein —

Dort die Stätte unbräutlichen Brands, wo ein Fluch-
geist haust und Geister der Schmählust,
Stehe gefeit von dem unnahbaren Trost, mit dem du
uns feist,

Zieh von dannen wie Dampf von Teiche herzbe-
wölkende Wohl- und Wehlost,
Daß einem Geist, der im Traum dort einblickt, lächle
ein lieblicher Geist.

Mädchengeschlecht, Geschwister der Oreas, sehnige
Bräute des Wests, aus Halmen
Lauernde, ob euch der Buhle erspäht und neckt
mit dem kollernden Fels,
Heißet ihns schichten zum Mal — ihr wißt wo —
streut drum Flor der stiebenden Almen,
Unbegütigte sahen ihn prangen, Unachtsame des
Quells — —

Undankbaren umrauschten die Tritte Wälder und
schlichteten selige Pfade —
Ach ein schwärendes Blut, wo rechnet frei vom
Hader den Dank!
Glätte die Tapfen der letzten Wandrung, geistre im
Laubigen, Hamadryade,
Wo mir umsonst um ein Wort vom erznen Munde
die Biegsame rang.

Wohl umsonst; oh lausche aus Dickichten, spähe
zur Schluchtnacht nieder vom Ranfte,
Wo, im Kühl der Najade gediehn, verschollener
Waldschaum blüht;
Heget ihn beiden uns Ärmsten ein Weihum, ewig
schimmre der veilchensanfte,
Der uns nicht gab, was keines mehr gäbe, aber ge-
reut im Gemüt:

Nymphe, wie du jetzt sah die Entzückte, traurend
Neckende — mir in die Seele
Greifend der Blick, als heischt er den Dienst, und
tief zu den Blumen den Arm —

Rührende List zur bitteren Unzeit; trüb erst ward
dem trüben Befehle
Kaltes Gehör; ich klomm in die Tiefen, brachte den
Glanz und den Harm,

Und einen Abschied, ihr auf Knien das Haupt in
Schoß. Euch Weih ich die Böschung,
Wo uns die scharf ausklärenden Tränen, ersten und
letzten, geschahn,
Fieber und Fackel zugleich verlosch; drum wir wohl
auch nach solcher Verlöschung
Götter verzeiht, was Leides uns taten! aber uns nicht
mehr sahn.

NACHKLANG

Zu dem, was bleibt, so wahr ich in dir daure,
Zähl ich umsonst dies tiefbegrabne Feuer,
Mit dem ich hinter deinem Munde traure
Nach Lebewohl; und weiß nichts ungetreuer
Als Zeit, die flieht: doch sieh! sie ließ ein teuer
Geschenk mir nach — ich lächle und ich schaure:
Sie warf mir Silber durch die vollen Scheitel
Und lenkt die Leidenschaft von dem, was eitel,
Zu dem, was bleibt, so wahr ich in dir daure.

AUS „PETRA“

Manon

Mein teurer Freund, gewiß, du dauerst
Mich sehr, so einsam nachts vor meinem Haus!
Ich fühl es schmerzlich, was du so betrauerst:
Aber, einmal ist es eben aus.

Sieh, ewig währt ja nichts auf dieser Erden:
Zum Beispiel, hier, fing etwas Neues an.
Es kann etwas sehr Schönes daraus werden;
Sicher ist es nicht bis jetzt, — es kann.

An barem Gelde wird mirs nicht mehr fehlen.
Aus welchen Taschen? weiß mein Kavalier.
Doch sollt er je wie andre dich bestehlen,
Ich entschädige dich, vielleicht, bei mir.

Für deine Bitten, Schwüre, Briefe, Sorgen,
Hab ich nur Tränen. Zwar, wenn du verlangst,
Laß michs nur wissen, treffen wir uns morgen:
Dächte man wohl gar, ich hätte Angst!

Ich kann es alles zu vertreten wagen,
Wie über mich dies Schöne, Neue kam:
Wenn dir dran liegt —: will ich Dirs alles sagen,
Nur, erlaß mir dann die falsche Scham!

Nur in den schönen Stunden, wenn ich dein war,
So will mir scheinen, hab ich dich geliebt!
Obs dann auch Liebe war, und wirklich rein war?
Sicher bin ich nicht, daß es das gibt.

Nimm meine Freundschaft, Guter! Dazu paßt du
So gut! wie ich, Du weißt, auch immer fand.
Zum Anderen etwas weniger; auch hast du
Von jeher mein Naturell verkannt:

Ich halte mich wie das Glück auf seinem Balle,
Doch werd ich wackelig, wenn ich lange steh.
Stelle mich nicht zu hoch, mein Freund. Ich falle
Sonst herunter, und du tust dir weh.

DER MANN UND DIE LIEBE

Absage

Verlangst du nach dem Wort „verzeih“?
Verlangst du nach dem Wort „vergib“?
Ist dirs vielleicht gar einerlei,
Wie „diesen lieb“ und „jenen lieb“? —

Kein Himmel fragt, was wir versahn;
Was wir gewollt, kein Ebenchrist;
Dir wird verziehn, was du getan;
Vergeben wird dir, was du bist.

Was du getan, wird dir verziehn,
Klagst dus und wolltest ungeschehn:
Du strahlst, es sei dir wohlgediehn,
Und ich solls nehmen für Versehn?

„Nicht zürnen“, heißt dirs? — Deine Schuld
Rollt wie ein Wechsel durch die Welt.
Mir zahlst du nicht — jedoch, Geduld,
Er lebt, der dich beim Worte hält.

Denn du bist du, so nach wie vor;
Der Rächer folgt nicht auf dem Fuß:
Er öffnet fern von hier ein Tor,
Dran du gepocht, und lacht den Gruß.

Dir wird vergeben, was du bist,
Wenn, was du bist, von hinnen wich;
Ich bin nicht mehr, der sichs vermißt,
Zu treten zwischen dich und dich.

Schweig und verehere meinen Schmerz.
Es geht um mehr als deins und meins;
Nicht mich, du schlägst das Menschenherz:
Die ganze Geisterwelt ist Eins.

Nicht was du eben tust — laß ab!
Daß du die bist, der dies beliebt:
Denk, ich verzieh und ich vergab,
Wenn dir dein Leben dies vergibt.

NACHKLANG

Ein Teil von dir ist allem beigemischt,
Was ich zu nächst gewahre und in der Ferne:
Ein Teil von meinem früheren Blick erlischt,
Seit ich in dir die Welt aufs neu erlerne,
Du lachst mir aus dem Glück der Morgensterne,
Und noch die Neblung, die sie nun verwischt,
Enthält an ihrem Rande dein Verschweben —
Schön ist der Alltag. Einfach ist das Leben:
Ein Teil von dir ist allem beigemischt.

IN EIN BUCH GESCHRIEBEN

Wenn du, o Jammervolle,
Von der ich schied in Grolle —
Ah nicht in Grolle, nein,
In Pein —

Wenn du, die nie verziehst,
Und, wenn du heut mich siehst,
Mich fliehst, —
Um alter Liebe willen
In diesen Zeilen liest —

Denke dann im Stillen,
Daß ich die bittern Schanden,
Die du auf dich gebracht,
In vieler Herren Landen
Und, endlich, in der Schlacht —

Daß ich den Hohn der Schelme
In mancher langen Nacht
Und endlich unterm Helme
Überwunden, überstanden.

Das überwind auch du:
Sieh zu,
Und wage noch zu leben.
Hab Mut, und habe lieb.
Vergib.
Ich habe dir vergeben.

1917

NACHKLANG

Ich kann nicht mehr zur Linken noch zur Rechten
List und den Vorteil mehren der Parteiung,
Dein Auge wirft die Herren zu den Knechten
Und weist nur Weg, nicht Ausweg, in die Weihung;
Wer dich begriff, Gefäß der Prophezeiung,
Dem kann nur, was er ist, den Sieg erfechten,
Er blitzt notwendig mitten durch die Scherben
Der feurigen Zeit, auf Leben und auf Sterben,
Und kann nicht mehr zur Linken noch zur Rechten.

NACHKLANG

So wie die Uhr mit Vierteln ihrer Stunden
Dem Schlag verfällt, nachdem die Zeiger streichen:
Unwissend rücken sie durch ihre Runden,
Und Hall erlöst ein Punkt, den sie erreichen —
Erschüttert so tret ich durch deine Zeichen,
Von denen ich noch eben nichts empfunden,
Bis mahnend, dräuend, dröhnend dein Bedeut
Aushebt durch mich mit Schmerzen und Geläut —
Und all mein Leben zählt nach diesen Stunden.

INHALT

	Seite
Nachklang	5
Bacchische Epiphanie	6
Klassische Ode	19
Der Mann und die Liebe: Der Becher	22
Auf eine angeschossene Schwalbe, die der Dichter fand	23
Nachklang	25
Grabschrift der Schwalbe	26
Nach der Lothringer Schlacht	27
Aus „Petra“: Melusins Lied	28
Der Mann und die Liebe: Bremse	30
Nachklang	31
Ode mit dem Granatapfel: An Schröder	32
An Philipp 1908	34
Klage der Daphne	37
In das Stammbuch meines Kommandeurs im Felde	46
Nachklang	48
Aus „Petra“: Helenalied	49
Der Mann und die Liebe: Versagung	55
Als das geschlagene Rußland Frieden schloß	56
An den Heros	59
Der Mann und die Liebe: Venus im Fenster	62
Nachklang	64
Liliencron	65
Nelke im Glase	66
Märzwiese	66
Weide	66
Der Mann und die Liebe: Nacht vor Settignano	67
Aus „Petra“: Pallas-Lied	73
Der Mann und die Liebe: <i>Nigella hispanica atropurpurea</i>	75
Nachklang	76
Wannsee	79
Bismarcks Denkmal in Bremen	95
Moltke ebenda	95
Nachklang	96
Grabschriften	97
Der Mann und die Liebe: Abetone	98
Nachklang	102
Aus „Petra“: Manon	103
Der Mann und die Liebe: Absage	105
Nachklang	107
In ein Buch geschrieben	108
Nachklang	109
Nachklang	110

Im gleichen Verlag erschienen:

Rudolf Borchardt

Jugendgedichte

Prosa I

Dantes Vita nova

Deutsch

Epilegomena zu Dante I

Walter Savage Landors imaginäre Unterhaltungen

Deutsch

Poetische Erzählungen

Der Durant

Ein Gedicht aus dem männlichen Zeitalter

Die halbgerettete Seele

Ein Gedicht

Das Gespräch

über Formen und Platons Lysis / deutsch

Rede über Hofmannsthal

Krippenspiel

Verkündigung

Dramatisches Gedicht

Die Schöpfung aus Liebe

Die geliebte Kleinigkeit

Ein Schäferspiel in Alexandrinern

Der Krieg und die deutsche Verantwortung

Swinburne / deutsch

Ernst Rowohlt Verlag · Berlin W 35

**UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY**

**Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.**

20 Mar 53 GD

MAY 26 1953 441

LD 21-100m-7,'52 (A2528s16)476

